

Zübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Zübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Mittwoch, den 2. Oktober 1918.

25. Jahrg.

Der Waffenstillstand Bulgariens mit der Entente perfekt.

Es gab in Deutschland noch in den letzten Tagen Leute, welche der Meinung waren, daß die Bulgaren schließlich doch noch einmal ihren Platz an der Seite ihrer bisherigen Verbündeten wieder einnehmen würden. Sie haben sich getäuscht. Bulgarien ist endgültig für den bisherigen Vierbund verloren. Wie aus Amsterdam gemeldet worden ist, wurde der Abschluß des Waffenstillstandes nunmehr perfekt. Ueber seine Bedingungen meldet Reuters am 30. September aus London:

Der Waffenstillstand mit Bulgarien tritt sofort in Wirkung und bleibt bis Friedensschluß in Kraft. Die Unterhandlungen, die militärischer Art waren, wurden von einem französischen General und nicht von Diplomaten geleitet. Die Bedingungen sind folgende:

Sofortige Räumung der besetzten Gebiete in Griechenland und Serbien, sofortige Demobilisation des bulgarischen Heeres, Übergabe aller Verkehrsmittel, Schiffe und Eisenbahnen. Die Alliierten erhalten die Kontrolle über alle Waffen, die in den verschiedenen Teilen des Landes gesammelt und aufgestapelt werden sollen. Die Alliierten erhalten freien Durchzug durch Bulgarien, und besetzen die strategisch wichtigen Punkte. In Bulgarien wird diese Besetzung ausgeführt durch englische, französische und italienische Truppen, während die der griechischen Bezirke durch Griechen, die der serbischen durch Serben erfolgt. Nichts ist über territoriale Änderungen bestimmt worden. Man beabsichtigt, alle Gebietsfragen bis zu den allgemeinen Friedensverhandlungen zu verschieben, so daß keine Differenzen entstehen können, die von nachteiligem Einfluß auf den Krieg sein könnten.

Da die Mittelmächte bestrebt sein werden, ihre Landverbindung mit der Türkei aufrecht zu erhalten, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß Teile Bulgariens, die bisher von den Verbündungen des Krieges verworfen geblieben sind, nunmehr zum Schlachtfeld werden. Schwierig wird sich auch die Lage der Bulgarien befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gestalten.

Eine wenig rühmliche Rolle hat die deutsche Diplomatie in der vielleicht folgenschweren Sache gespielt. Sie hat uns in diesem Kriege ebenso bittere Enttäuschungen gebracht wie in der Zeit vor dem Kriege. Der bulgarische Zwischenfall beleuchtet die Leistungen unserer Diplomatie mit Völligkeit. Unsere Gesandten und Botschafter scheinen noch immer zu meinen, daß sie vor allem Vertreter höfischer Interessen sind. Als vor einigen Wochen deutsche Bundesfürsten und der österreichische Kaiser auf der Balkanhalbinsel waren, da waren die Vertreter des Deutschen Reiches in fein ausgestopften Diplomatenuniformen, die denen von Lakaien sehr ähnlich sehen, auf dem Bahnhof von Sofia und auch in Konstantinopel warren sie, da man nach dem Reiseprogramm mit dem Besuche der Majestäten beim Sultan rechnete, der freilich ausgeblieben ist. Warum? Das hätten die famosen Diplomaten schon vor der Reise wissen sollen! Sie hätten nicht erst durch die Reise aufgemerkt werden sollen, daß dieser Besuch nicht erwünscht ist. Die Diplomaten waren in sublimier Dienstfertigkeit zur Stelle, als es galt, höfischen Pflichten zu genügen.

Nun, wo Bulgarien durch einen völlig selbständigen Entschluß die ganze politische Linie auf das Tiefste erschüttert, sind die deutschen Diplomaten — auf Urlaub. Das ist ein Mangel an Voraussicht, wie er nicht peinlicher erdacht werden kann. Das ist ein Beweis, daß unsere obersten Diplomaten auf der Balkanhalbinsel keine Tagelöhnerlöhne wert sind.

Das gleiche gilt von unserer diplomatischen Vertretung bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Als offizielle Vertreter des Deutschen Reiches sollen in Bern allein über zweihundert aus deutschen Steuergeldern bezahlte offiziell legitimierte Personen neben sehr zahlreichen nicht offiziellen Beauftragten des Deutschen Reiches wirken. Mit Argusaugen, meint man, verfolgen sie dort alles; was zum Schaden unserer Kriegführung wie unserer politischen Beziehungen ausfallen könnte. Nun behaupten Schweizer Zeitungen, daß schon seit dem 15. September bulgarische Vertreter mit denen der Entente auf Schweizer Boden verhandeln. Sind wirklich die deutschen Vertreter nur mit dem Köhlspiel in der Schweiz beschäftigt?

Das einzige, was unsere Diplomatie versteht, ist die Geheimnistuerei. Sie weiß sehr wenig, aber das, was sie weiß, sucht sie als strenges Geheimnis zu wahren, obgleich die Gegner Deutschlands doch alles besser wissen. Ihre Geheimnistuerei ist nicht einmal diplomatische Kunst von Ebegehern, sondern die ganz gewöhnliche Metternichsche Bevormundung des eigenen Volkes: kein Hauch von dem Werte eines Metternich, aber knechtische Nachahmung des vormärzlichen Polizeigeschäftes! Daß die bulgarische Regierung seit Wochen ihren telegraphischen Schiffschiffen geändert hat, fällt jetzt auf! Warum erst jetzt? Daß König Ferdinand von Bulgarien Landesfürst ist, wollte man auch dem deutschen Volke verhehlen. Während die Zukunft Bulgariens heute vielleicht in Saloniki entschieden wird, ist der edle Koburger auf seinem niederösterreichischen Gute in Ebensee angekommen. Ueber diesen würdigen Verbündeten das deutsche Volk nicht aufzuklären,

das erscheint nun wohl der deutschen Diplomatie als bedeutungsvolle Pflicht, wo das Schicksal der Welt mit Riesenschritten der Entscheidung entgegensteht. Die Furcht vor dem eigenen Volke scheint heute unsere Diplomatie mehr zu bewegen als die Einsicht in die eigene Unfähigkeit. Doch gäbe es nichts wichtigeres für diese Junst der Uebereingebildeten, als nun zu erkennen, wie wenig sie ihren Aufgaben gerecht zu werden vermögen.

In Bulgarien wird um das Ergebnis des Krieges gewürfelt und der deutsche Gesandte ist in der Heimat und nicht auf seinem Posten. In Konstantinopel kann vielleicht morgen die zweite Entscheidung fallen und der Botschafter des Deutschen Reiches badet in Riffingen. Möge er in Riffingen bleiben und möge er niemals mehr die Annäherung haben, der Vertreter des Deutschen Reiches oder gar des deutschen Volkes zu sein. Ist der deutsche Botschafter in Wien vielleicht in Wiesbaden?

Die Regierungskrise

ist noch immer nicht gelöst. Für den Kanzlerposten werden die verschiedensten Namen genannt, die aber bald als nicht mehr in Betracht kommend beiseite gestellt werden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird heute abend gemeinsam mit dem Parteiausschuß und Vertretern der Redaktionen der Parteipresse die Entscheidung über ihre eventuelle Mitwirkung an der Regierung treffen. Sie steht vor einer ungeheuer ersten Situation und ihre Beschlüsse können für die Partei und das Land von einer Bedeutung werden, deren Tragweite sich noch nicht übersehen läßt.

Ueber die Versuche zur Lösung der Krise liegen die verschiedensten Meldungen vor, von denen wir folgende wiedergeben möchten:

Die Kandidatur des Herrn von Payer für die Reichskanzlerpost muß heute als erledigt bezeichnet werden. Herr von Payer hat, wie die „Post“ zt. „Metzger“ endgültig erklärt, eine Berufung an die Spitze der Reichsleitung nicht annehmen zu können. Dagegen sei es möglich, daß Herr von Payer das Amt des Vizekanzlers auch in der neuen Regierung behält.

Brinz Ma von Baden ist Dienstag in Berlin eingetroffen, hat aber bisher noch keine direkte Fühlung mit den Parteien genommen, doch kann man schon jetzt sagen, daß auch die Aussichten dieses Kandidaten nicht sehr groß sind. Die Kandidatur des Prinzen Max verliert auch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß er mit dem Plan hierhergekommen ist, die Bildung eines Koalitionsministeriums zu versuchen, dem auch die Konservativen angehören sollten. Dieser Gedanke würde unbedingt an dem Widerspruch der Sozialdemokraten scheitern.

Der Wunsch, ein derartiges großes Koalitionsministerium zu bilden, hat auch die gestrigen Verhandlungen des Chefs des Zivilkabinetts von Berg geleitet, und, wie man wohl sagen darf, vielfach ihn in den Augen der Mehrheitspolitiker kompromittiert. Der Wunsch ist rege geworden, daß eine Aenderung der Verhandlungen zwischen Parlament und Krone gewählt werde.

Auf allen Seiten herrscht die Ueberzeugung, daß die Krise mit größter Schnelligkeit, womöglich schon heute gelöst werden muß und wohl auch wird.

Auch die Kandidatur Dr. Solfs galt gestern abend in politischen Kreisen bereits als erledigt.

Ueber die Verständigung zwischen den Nationalliberalen und der bisherigen Mehrheit ist gestern eingehend verhandelt worden. Die Annäherung der beiderseitigen Programme hat, wie die „Post“ zt. „Metzger“ hört, einen großen Fortschritt gemacht, so daß wesentliche Differenzen nicht mehr bestehen.

Der „Vorwärts“ betont, daß die Zeit ernste Männer und ganze Entschlüsse fordert. „Der Vorwurf, daß wir uns mit bürgerlichen Parteien an einen Tisch setzen wollen, kann uns nicht schaden. Des Gegenjases, der uns von ihnen in letzten Fragen der Gesellschaftsordnung trennt, sind wir uns wohl bewußt und denken nicht daran, ihn zu verkleinern. Noch nicht um sie handelt es sich jetzt, sondern um die Wiederkehr des Friedens, um den Eintritt des deutschen Volkes in einen Friedensbund freier, gleichberechtigter Völker, um den entscheidenden Uebergang zu demokratischen Regierungsformen. Wenn diese Aufgaben gelöst sind, wird das Volk selbst in zukünftigen Reichstagswahlen berufen sein, über alle Fragen des Staates und somit auch über die Maßnahmen zu entscheiden, die zur grundsätzlichen Aenderung unseres Wirtschaftssystems in sozialistischem Sinne getroffen werden können.“

Raum nötig ist es schließlich, sich mit dem Einwand auseinanderzusetzen, das eigene Staatswesen verdiene nicht, verteidigt zu werden, solange es nicht sozialistisch geworden sei! Da sprechen die Erfahrungen Rußlands eine zu deutliche Sprache. Wir suchen den Weg zum Sozialismus, zur politischen und gesellschaftlichen Freiheit der Persönlichkeit nicht über die Niederlage, sondern über die Selbsterhaltung und den in voller Willensfreiheit, nicht unter fremdem Siegesdiktat geschlossenen Frieden.“

„In einer Welt, die von Leidenschaften zerrüttet ist, und die in selbstmörderischem Wahnsinn gegen sich wütet, arbeiten wir, so schließt der „Vorwärts“, für die Wiederaufrichtung der menschlichen Vernunft.“

Die schwereren Kämpfe im Westen.

Die unerhört blutigen Kämpfe an der Westfront, in denen die Alliierten die Entscheidung zu ihren Gunsten erzwingen wollen, nehmen weiter ihren Fortgang, ohne dem Gegner die erstrebten Erträge zu bringen. Der halbamtliche Bericht des Wolffschen Bureaus meldet unterm 1. Oktober:

Den Engländern ist der Einbruch in die vor der erste Kampfstellung des flandrischen Verteidigungssystems gelungen, das traurige Trichterfeld östlich von Ypern, das die Deutschen im April eroberten, wurde neuerdings mit britischen Luft getränkt. Die schwachen Schutzgruppen und Maschinengewehre, die in den Schlammtrichtern und Wasserlöchern vor dem Southulster-Wald, in Langemara und an der Straße Ypern—Menin lagen, überdauerten das Stundenlange feindliche Trommelfeuere, das neuerdings auf diese bereits tausendfach von Granaten zerrissene Erde niederbrüt, und wenn sie auch den Einbruch der britischen und belgischen Massen nicht zu hindern vermochten, so räumten ihre Gewehre, Maschinengewehre und Handgranaten doch Stützpunkte unter den feindlichen Sturmwellen auf. Heldenmütig unterstützte sie die Artillerie, die bis zum äußersten Widerstand leistete. Bis auf Nachtampfenunterbrechung hielten die Batterien in ihren Stellungen aus. In einer Stelle hielt sich Oberleutnant Eggersdörfer von einem bayerischen Artillerie-Regiment mit einem Geschütz und wenigen Infanteristen Stundenlang gegen den Ansturm einer mehr als zwanzigfachen Uebermacht. Zu den hochgelegenen Trümmern von Passchendaele, das seit der Mianerückschlag nichts ist als ein ziegeltoter Hügel in einer lehmigen Wüste, harrte Oberleutnant Barends, Kommandant eines bayerischen Infanterie-Regiments, mit einer Handvoll Leuten und einigen Maschinengewehren heldhaft bis zum Abend aus. Weiter südlich hielten an dem Widerstand von 40 tapferen Infanteristen Stundenlang alle Angriffsversuche der Engländer. In der Straße Ypern—Menin kamen englische Tanks über die Schlammtrichter hinweg. Ein großer Teil wurde zerstört, der Rest zur Umkehr gezwungen. Im Gegenstoß wurde Veresacre wieder gewonnen. Trotz des unächtigen Wetters und der bis zum Mittag vielfach niedergehenden Regengüsse leisteten die Träger der Führung der Kampftruppe die wertvollsten Dienste. Bis auf 20 Meter stießen sie herunter und fuhren die englischen und belgischen Angriffswellen mit ihren Maschinengewehren. In Flandern haben die deutschen Truppen, ebenso wie in der Picardie, in der Champagne, zwischen den Argonnen und der Maas, dem Feind gezeigt, daß, wenn sie auch dem übermächtigen Druck stellenweise nachgeben müssen, doch ihre Moral und ihre Widerstandskraft ungebrochen ist.

Zwischen Argonnen und Maas kostete der amerikanische Angriff die Raas-Brücken schon rechtzeitig in die Luft. Alle Versuche, von Osten her in die Argonnen einzudringen, scheiterten. Die Frontalstürme aber zwischen Apremont und Briceles trafen im Abwehrfeuer der in den Waldhügeln versteckten Maschinengewehre oder im Granaten- und Schrapnellregen der Artillerie zusammen. In Gogenstößen wurden die Amerikaner vielfach wieder zurückgedrückt. Vergesslich operierten sie mit Tanks. Tankabwehrgeschütze, Minenwerfer und Maschinengewehre wirkten in ihrer Bekämpfung. Wo aber traheten die Tanks in die deutschen Linien eingebracht waren, ging die Infanterie selber entschlossen gegen die Panzerwagen vor. Im Abschnitt des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 150 griffen Musketiere jeden heranrollenden Tank mit Handgranaten an und legten auf diese Weise nicht weniger als 6 Panzerwagen außer Gefecht.

Die Kämpfe im Abschnitt St. Marie-a-Py und Somme-Py werden auf beiden Seiten mit einer Hartnäckigkeit ohne Gleichen geführt. Die mit überlegenen Kräften vorgetragene Stöße des Gegners richteten sich hauptsächlich auf den Py-Grund und die sogenannte „Helmenshöhe“. Nach einer starken Feuerorbereitung, die in der Nacht auf den 28. September begann und um 6.30 Uhr vormittags zu Trümmern größerer Festigkeit anschwell, versuchte der Franzose die Py zu überqueren. Wiederum deckten zahlreiche Tanks die in mehreren Wellen anrückenden Infanteriemassen. An der Tapferkeit der deutschen Verteidiger zerschellten denn auch die mehrfach vorgetragenen Angriffe des Feindes und töteten ihm schwere Verluste. Wie eifern die an diesem Abschnitt kämpfenden deutschen Truppen die Nerven zusammenrücken, trotz der auf sie seitens der Gegner losgelassenen Hölle von Vernichtungswillen, beweist nicht allein die heldenhafte Abwehr. An einer Stelle gelang es in frühem Nachts die eigene Linie um 300 Meter vorzuschieben. Hierbei nahm ein Duzend Pioniere in schneidigem Zupaden zwei Maschinengewehre und machte 23 Mann zu Gefangenen. Die von den Feinden ausgelegte Landbesetzung von zwölf Mann mußte sich drei vorstürmenden Jägern ergeben. Trotz der Mißerfolge am Vormittag wiederholte der Feind am Nachmittag seine Angriffe mit wider Hartnäckigkeit. Einen Erfolg konnte er auch dieses Mal nicht buchen. Die muster-gültige Zusammenarbeit aller Waffen, unterstützt von aufopfernder Hingabe jedes Einzelnen, ließ den geplanten Durchbruch blutig in dem zerrichteten Vorgelände zerrinnen. Kleinere Abteilungen, von feindlichen Sturmtruppen zeitweise fast völlig umfaßt, opferten sich bis auf den letzten Mann oder schlugen

sch kräftig durch. Bewundernswert war die Artillerie, trotzdem sie 12 Stunden ununterbrochen in dem Massenfeuer der feindlichen Geschütze gelegen hat, richtete sie dicke Feuerketten auf die hinter den Tanks anstürmenden Franzosen und erleichterte der Infanterie ihre harte Arbeit.

Der amtliche Abendbericht.

RTS. Berlin, 1. Oktober, abends. (Amtlich.) Heftige Angriffe des Feindes in Flandern, nördlich von Cambrai und in der Champagne wurden abgewiesen.

Die gegnerischen Berichte.

Englischer Bericht vom 29. September, abends: Beim Morgengrauen hatte sich südwärts bis in die Nähe von St. Quentin die Schlacht erfolgreich entwickelt, die sich jetzt über eine Front von nahezu 30 Meilen ausdehnt, von dieser Stadt bis zum Sennebaach nördlich von Cambrai. Auf unserem äußersten rechten Flügel ging das 20. Korps 5 Uhr 30 morgens zum Angriff über den Scheldkanal vor von Bellinghise einschließlich nordwärts. Die 46. (nordmittelländische) Division hatte sich mit Schwammgürteln, Matten, leichtem Brückenbaumaterial und Flößen versehen und stürzte unter dem Schutze eines zusammengefügten Artillerie- und Maschinengewehrfeuers die Haupt-Hindenburgverteidigungsstellung, die hier längs des stillen Kanals verläuft. Ohne Rücksicht auf die Tiefe des Wassers, die Breite des Kanals und die Stärke der feindlichen Verteidigung, die das Dorf Bellinghise, zahlreiche Stollen und Betonwerke einschließt, gelang es den Leuten dieser Division, die ganz ihnen gegenüber befindliche deutsche Stellung zu nehmen. Sie stürzten mit großer Tapferkeit und Entschlossenheit den Hügel jenseits des Kanals hinauf und machten im Laufe ihres Vormarsches viele Gefangene. Bellinghise, La Souchaut und Madang la Jost sind in unserer Hand. Im Zusammenhang mit diesen glänzenden Operationen rückten andere englische Truppen in der Krümmung des Kanals, südlich von Bellinghise vor und deckten die südliche Flanke der 46. Division. Weiter nördlich griffen zur selben Stunde Truppen aus Neuport und aus den Staaten Tennessee und Nord- und Süd-Carolina unter dem Befehl des Generalmajors G. M. Read der Armee der Vereinigten Staaten die Hindenburglinie auf einer Front von 6000 Yards an, dort, wo der Scheldkanal durch den Tunnel geht. Die amerikanischen Truppen gingen mit großer Bravour gegen die Verteidigungswerke vor und nahmen auf der rechten Flanke Beldicourt, Mauroy. Auf dem linken Flügel wird in der Nachbarschaft von Bony gekämpft. Im Mittelpunkt unseres Angriffes nahmen englische Truppen Villers Guislain, Neufchâteau Truppen überbrannten das Reich Rige und brachen einen feindlichen Gegenangriff. Sie nahmen bei einem weiteren Vorstoß La Wacnerie und die Höhe, die von Bonas nach Masnières (nördlich Supre leading front Bellinghise zu Masnières) führt. Inzwischen fecht die 62. Division, nachdem sie sich die Uebergänge über den Scheldkanal gesichert hatte, ihren Vormarsch fort. Nach Kämpfen am Weirand von Mesnières und La Rues Verics nahmen sie diese beiden Dörfer, das Verteidigungssystem, das Runtlich deckt, und erreichten den Westrand dieses Dorfes. In ihrer linken Flanke ging die 2. Division bei Bodelles über den Kanal und drang 1 1/2 Meilen auf dem östlich der Kanallinie ansteigenden Gelände vor. Die 63. Marine-Division erreichte, nachdem sie sich östlich von Cantigny den Durchgang erzwungen hatte, den Südrand von Cambrai. An der linken Flanke des Angriffes drangen kanadische Truppen durch das Verteidigungssystem, das Cambrai im Nordwesten deckt, und erkämpften sich ihren Weg nach vorwärts in die äußeren Gänge der Stadt. Weiter nördlich nahmen sie Sanchourt, wo ein harter deutscher Gegenangriff abge schlagen wurde. Englische Truppen überbrannten die Abhänge nördlich des Sennebaachkanals. Während der letzten drei Tage wurden an der St. Quentin-Cambrai-Schlachtfront 22 000 Gefangene gemacht und 300 Geschütze erbeutet.

Englischer Bericht vom 30. September, nachmittags: In unseren geistigen Kämpfen nördlich von St. Quentin machte die 46. Division aus dem nördlichen Südrand allein 4000 Gefangene und erbeutete einige 40 Kanonen. In diesem Abschnitt wurden Beldicourt und Gonnelle von der Widerstand des Feindes getrennt. Amerikanische, englische und australische Truppen waren bis am frühen Abend in schwere Kämpfe verwickelt und gewannen trotz hartem Widerstandes Gelände und machten viele Gefangene. Feindliche Gegenangriffe bei Bony und Villers Guislain am frühen Nachmittag hatten zur Folge, daß unsere Truppen ein wenig an den westlichen Rand dieser Dörfer zurückgedrängt wurden. An anderen Stellen wurden unsere Fortschritte behauptet und nördlich von Gonnelle wurden während des zeitigen Abends weitere Fortschritte in Richtung auf Les Rues des Vignes gemacht. Auch an der linken Flanke der Schlachtfront wurde gestern nachmittags schwer gekämpft und unsere vorgehenden Truppen, die Aubelienau-Bac genommen hatten und in Kreuz eingedrungen waren, waren gezwungen, sich aus diesen Dörfern zurückzuziehen. Westlich und nordwestlich von Cambrai war der Feind aufstrebend, das Vordringen unserer Truppen zu verhindern, deren vorgehenden Abteilungen die Kreuzung der Straßen Amas-Cambrai und Sapaume-Cambrai erreichten und in die nördlichen Vorstädte der Städte eingedrungen waren. Dem Feinde wurden beim Zurückziehen entlassener Gegenangriffe in diesem Abschnitt schwere Verluste zugefügt. Während der Nacht fiel schwerer Regen, das Wetter ist noch immer kühl.

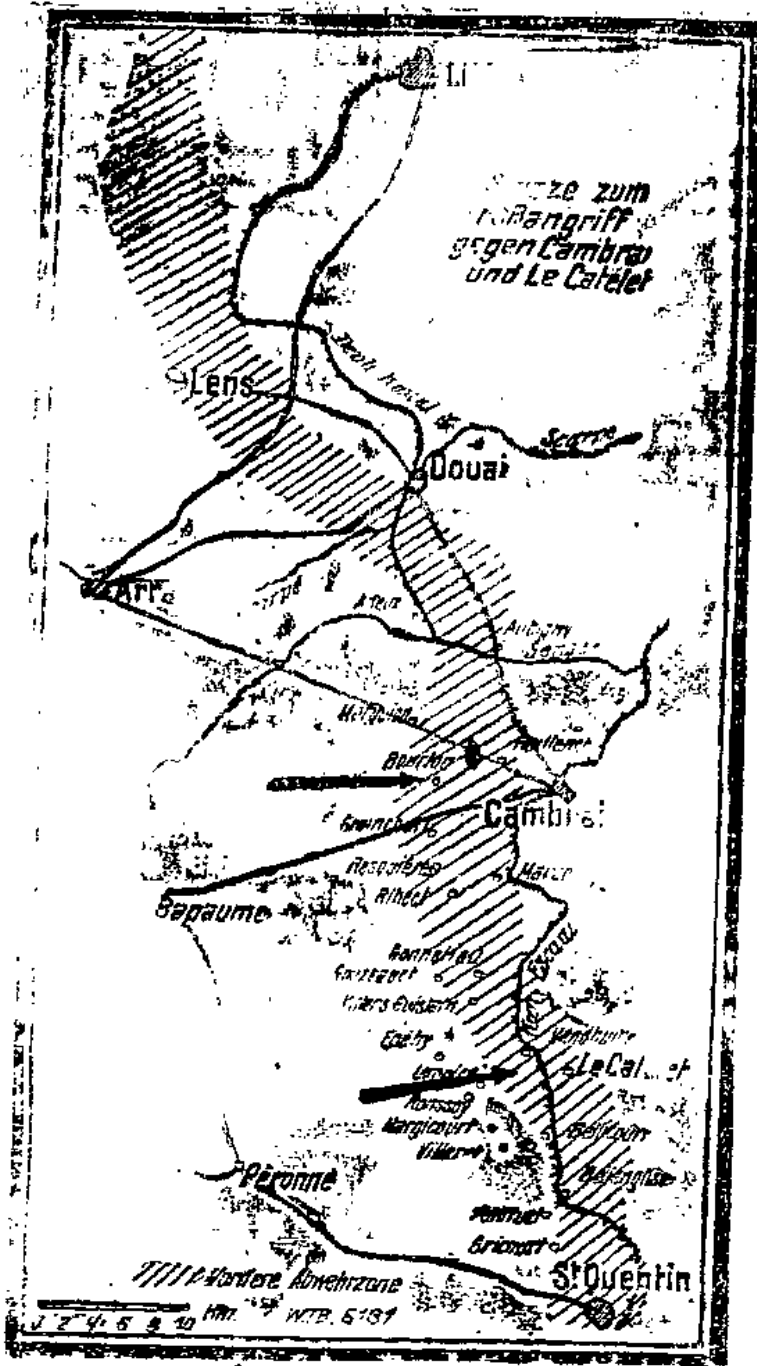
Englischer Bericht aus Palästina vom 29. September: Am 27. September leistete der Feind im Nordgebiet (Tiberias-See) einigen Widerstand, indem er die Uebergänge am oberen Jordan bei Jir Benat Jabub und die Stellungen bei Jirid und Erremte beiderseits der Straße nach Mezzeib und Deraa behauptete. Im Laufe des Abends erzwang eine Brigade australischer leichter Kavallerie den Uebergang südlich von Jir Benat Jabub und am Morgen des 28. September wurde der Feind aus seinen Stellungen am oberen Jordan vertrieben, indem unsere Truppen nach dem linken Ufer überstiegen und die Wiederherstellung der Brücke unternahmen.

Südlich von dem See überwand unsere Kavallerie den türkischen Widerstand bei Jirid und Erremte im Laufe des Nachmittags des 27. September und am Morgen des 28. September trieb sie den ihr gegenüberliegenden Feind vor sich nach Norden über Mezzeib hinaus, wobei sie dem Araberheer des Königs Hussein bei Deraa die Hand reichte. Vesterer hatte die Eisenbahnstation Ezra und Hogagale (nördlich von Deraa auf der nach Demastus verlaufenden Hochgeschwindigkeit) am 26. September eingenommen, wobei er ungefähr 1500 Gefangene gemacht. Weiter nördlich wird die Vormarschbewegung unserer Kavallerie, die auf ihrem rechten Flügel von Arabern gebildet ist, von dem Deraagebiet aus fortgesetzt; unsere Vortruppen näherten sich Mezzeib am Abend des 28. September.

Im Südgebiet hatten unsere Kolonnen im Amman-Distrikt bis zum Abend des 27. September während ihrer Operationen östlich vom Jordan fünftausendhundert Gefangene gemacht und 28 Geschütze erbeutet. Am 28. September fanden sie bei der Elajal-Station, 14 1/2 Meilen südlich von Amman, mit den Vortruppen des türkischen Heeres in Führung, die sich nördlich von Maan zurückzogen. Im ganzen wurden bis 8 Uhr abends am 27. September fünftausend Gefangene und 325 erbeutete Geschütze gemacht.

Der neue englische Palästinabericht besagt: Eine große türkische Streitmacht kapituliert bei Jisa südlich Amman. Es wird gemeldet, daß es sich um 10 000 Mann handelt.

Frankösischer Bericht vom 30. September, nachmittags: Im Laufe der Nacht führten die Deutschen heftige Gegenangriffe in der Gegend von Arrillers aus. Alle ihre Versuche, sich der Cotes de zu bemächtigen, wurde durch französisches Feuer vereitelt. Zwischen Ailette und Wisne ziemlich heftiges Artilleriefeuer. In der Champagne fanden während der Nacht keine Infanteriekämpfe statt. Die Schlacht lag wieder bei Tagesanbruch an.



Frankösischer Orientbericht vom 29. September:

Am 29. September setzten die auf dem linken Flügel der alliierten Armeen stehenden italienischen, griechischen und französischen Truppen die Befreiung der feindlichen Nachhut an dem Rückzuge nach Kishewo fort und machten nördlich des Ögryda-Sees und westlich desselben Sees Fortschritte, wo sie die Straße nach El Bassan erreichten. Im Zentrum zog französische Kavallerie in Westküst ein, während serbische Armeen, von französischen und griechischen Truppen unterstützt, den Vormarsch auf Kumanawa-Cgri-Balanka und Djumaja fortsetzten. Weiter östlich machten englische und griechische Divisionen Fortschritte in der Richtung auf Sefewo und Petrit.

Die siegreichen Kampfhandlungen, welche die alliierten Orientarmeen in weniger als 14 Tagen bis Westküst auf feindliches Gebiet führten, haben jedoch die bulgarische Armee zu dem Entschluß gebracht, die Waffen niederzulegen. Am 29. 9. 11 Uhr abends haben die bevollmächtigten Geandten der bulgarischen Regierung den Waffenstillstand in Salonik unterzeichnet. Am 30. 9., mittags haben die Feindeskräfte zwischen den bulgarischen Streitkräften und den alliierten Armeen aufgehört.

Erst am 19. September, morgens brachen zwei französische und eine serbische Division zum Sturm über die furchtbare Gebirgsbarriere, die von Watrenil, Dobrapolje und Sofal gebildet wird und haben in die Front des Feindes eine Bresche geschlagen, welche die Zertrümmerung herbeiführen sollte. Durch diese allmählich immer mehr erweiterte Bresche marschierten die serbischen Armeen unterstützt von französischen und griechischen Truppen mit unermüdlicher Tapferkeit trotz der außergewöhnlich großen Bodenschwierigkeiten und trotz des verweirtesten Widerstandes des Feindes gegen ihr Hauptziel: die Gegend von Kardadar Damir Kapa.

Belgischer Bericht vom 29. September: Während des 28. und 29. September machten die belgisch-britischen Armeen über 9000 Gefangene, erbeuteten über 200 Geschütze, darunter einige von 24- und 28-Zentimeter-Kaliber, sowie eine beträchtliche Menge Material. Die britische Armee nahm 65 Offiziere und 3600 Mann gefangen und erbeutete 90 Feldgeschütze. Der britische Luftdienst trug sehr wirksam zum Erfolg der Operationen bei, indem er ununterbrochen Kolonnen, Züge und Verkehrslinien des Feindes mit Bomben belegte.

Was der Krieg bringt.

Russisches Geld für Deutschland.

Der zweite Goldtransport aus Rußland ist an der Grenze bei Orscha eingetroffen und von Beamten der Reichsbank übernommen worden.

Hungarn und der Abfall Bulgariens.

Der Ministerpräsident Wekerle äußerte sich Dienstag folgendermaßen: Was die Lage betrifft, so erhielten wir in der Tat vom Kriegsschauplatz infolge der bulgarischen Ereignisse nicht günstige Nachrichten. Zur Beruhigung kann ich aber sagen, daß diesem gegenüber die notwendigen Maßnahmen getroffen, damit, daß unsere Verteidigungslinie in jeder Beziehung als vollkommen gesichert betrachtet werden kann. Was den Frieden betrifft, so ist allgemein bekannt, daß unsere Friedensbereitschaft stets bestand, machte doch erst in der jüngsten Vergangenheit der Minister des Äußeren diesbezügliche Schritte. Unsere frühere Friedensgestimmtheit beschränkt auch jetzt und in dieser Beziehung treten wir auch die notwendigen Schritte und zwar in vollem Einvernehmen mit Deutschland. Dies, meine Herren, ist die Lage. Wir leben in ersten Zeiten, aber es besteht kein Grund, daß wir erschrecken.

Agolo Orzi Ujezag" meidet: Gegenüber dem Märchen, als ob die Monarchie einen Sonderfrieden schließen wollte, erklärte man uns von eingeweihter Seite, was man die Auffassung der Regierung genau kennt, folgende: Von einem Sonderfrieden der Monarchie ist weder heute noch in der Vergangenheit die Rede, noch wird und kann in der Zukunft die Rede davon sein. Weder im Kronrat, noch in dem ungarischen oder im österreichischen Ministerrat, noch in dem gemeinsamen Ministerkongressen tauchte je auch nur die entfernteste Möglichkeit dieses absurden Gedankens auf. Alle maßgebenden Faktoren der Monarchie und alle ersten Faktoren der ungarischen Politik stimmen darin überein, daß unsere Friedensbestrebungen, die mit unveränderter Aufmerksamkeit und Ehrlichkeit bestehen, nur in Gemeinschaft mit dem uns verbündeten Deutschen Reich aufzubrechen können.

Gefälzte Dokume

Die landesmäßige Presse veröffentlichte lange Depeschen aus Washington, in denen ein amerikanisches Informationsbureau Dokumente veröffentlicht, die sich Herr Siffen in England verschafft

hat und die beweisen sollen, daß die Oktober-Revolution von der deutschen Regierung und mit deutschem Gelde gemacht ist, und daß die Arbeiter- und Bauernregierung in Rußland durchweg aus deutschen Agenten besteht. Diese Depeschen des amerikanischen Informationsbureaus haben in Sowjetrussland große Seltsamkeit hervorgerufen. Der Sowjetregierung ist nämlich die komische Geschichte dieser Depeschen bekannt. Im März ließ der Oberst Robins, der Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes in Rußland, dem Vertreter des Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten, Nadel, die Nachricht zukommen, daß Herr Siffen notwendige Kontextrevolutionäre für 100 000 Rubel enthaltende Dokumente abgekauft hat, die auf den Oberst Robins den Eindruck machten, als kämen sie aus dem Irrenhaus. Dasselbe teilte Robins Herrn Artur Renson, dem Korrespondenten der „Daily News“, mit. Einige Tage später erzählte Robins lachend, daß Herr Siffen umsonst 100 000 Rubel ausgegeben hat, denn er könnte diese Dokumente jetzt für 10 Kopfen kaufen, da sie schon vorher in der französischen Zeitung „Petit Parisien“ veröffentlicht waren. Der kompromittierte Informator Siffen, der noch im März diese Dokumente telegraphisch Wilson mitgeteilt hatte, magte es nicht, sich zu zeigen. Jetzt, wo Amerika an dem räuberischen Ueberfall auf das Sowjet-Rußland teilnimmt, schämt sich die amerikanische Regierung nicht, die gefälzten Dokumente zu veröffentlichen, in denen, wie sie selbst weiß, kein wahres Wort steht. Die amerikanische Regierung rechnet damit, daß die Zeller der amerikanischen Zeitungen nicht imstande sind, diese Dokumente nachzuprüfen, da sie nicht einmal wissen, welche von den in den Dokumenten genannten Personen wirklich existieren und welche nur Phantasiegebilde des Fälschers sind.

Sobald wir all diese sogenannten Dokumente in Moskau erhalten werden, — bisher besitzen wir nur Auszüge — werden wir an konkreten Beispielen nachweisen, daß Herr Siffen nur ein niederträchtiger Lügner ist. Wir sind überzeugt, daß Oberst Robins es für die Pflicht eines ehrlichen Menschen ansehen wird, diese unsere Erklärung zu bestätigen.

Der Vertreter der Abteilung für Sowjet-Propaganda beim Zentral-Exekutiv-Komitee des Sowjets und Vorkorrespondent der Abteilung „Mitteleuropa“ im Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten: Nadel.

Balfour redet wieder.

Wenn englische Minister reden, dann kann man sicher sein, daß sie, deren Streben nach Welt Herrschaft vor aller Augen liegt, sich gegen die Welt Herrschaftsträume der anderen wenden, die zum Teil nur in ihrer Phantasie bestehen. Sie lassen aber zugleich erkennen, daß ein Verständigungsfriede bei ihnen den größten Widerstand findet. Das ergibt auch die neueste Rede Balfours, die er jetzt in der Londoner Guildhall hielt und in der er u. a. ausführte:

Wenn Sie versuchen wollen, den internationalen Apparat zur Sicherung des Friedens ins Leben zu rufen, so müssen Sie die Karte Europas und der Welt ordnen, so daß neue Gelegenheiten für Kriege sie nicht stören können. Wenn Sie den jetzt bestehenden Zustand in Mitteleuropa verewigen, wenn Sie die Vorherrschaft Deutschlands über Rußland, besonders über Westrußland zu einer dauernden machen, wenn Sie den kleinen Völkern längs der Ostsee keine Hoffnung lassen, wenn Sie sich weigern, das Unrecht eines Jahrhunderts, das Polen angeht, wieder gut zu machen, durch das Polen zu einer Schmach der Zivilisation für alle Generationen wurde, wenn Sie die unterworfenen Völker, die seit Generationen in Desterreich von deutschen und ungarischen Minoritäten zu Boden getreten wurden, weiterhin in ihrer gegenwärtigen Lage lassen werden, wenn die Walfastaaten wiederum zum Schauplatz blutiger Kriege untereinander werden und zur Gelegenheit für Feindseligkeiten unter ihren Nachbarn werden, wenn Sie dem Tieren gestatten werden, seine blutige Gewalt über Gebiete, die ihm entrissen wurden, wiederherzustellen, wenn er auch künftig nach Belieben plündern und morden kann, wenn Taten nicht Bevölkerung erhalten, die es wirklich zu einem befreiten Taten machen werden, wenn Griechenland wie bisher durch die Vorherrschaft der Mittelmächte bedroht wird, wenn Serbien nicht nach allen seinen furchtbaren Opfern wiederhergestellt wird (Beifall), wenn Frankreich nicht seine gebührende Stellung in Westeuropa wieder einnimmt, wenn Belgien nicht in vollem Umfange wieder erhält, was ihm die furchtbare Räuberei der Mittelmächte entriß, wenn alle diese Uebel nicht die Möglichkeit befallen sollen, sich zu wiederholen, dann müssen Sie mehr tun, als nur einen Völkerbund errichten, Sie müssen erst dieses Unrecht beseitigen, bevor der Völkerbund in Wirklichkeit tritt. (Beifall.) Um den Völkerbund zu ermöglichen, ist der Sieg und ein vollständiger Sieg absolut notwendig. Der Traum der Deutschen, daß sie ihre Feinde durch bloße Unterzeichnung ihres Namens unter eine Petition zu einem Völkerbund überreden könnten, daß sie ihre Gesinnung geändert hätten, ist eine vergebliche Illusion. Deutschland scheint wirklich anzunehmen, daß, wenn die Alliierten von Gesinnungsänderung und Vernichtung des Militarismus reden, alles was benötigt wird, ein paar konstitutionelle Veränderungen des preußischen Staates und die Unterzeichnung der bewundernswerten Vorschläge sind, die Wilson von Zeit zu Zeit feststellte. Diese oberflächlichen Veränderungen sind ohne jeden Wert, wenn sie für sich allein bleiben. Deutschland kann nur Mitglied des Völkerbundes werden, wenn das internationale System durch eine große Verteidigung und einen alles umfassenden Frieden reformiert worden ist. Und das kann niemals geschehen, ehe Deutschland sich nicht nur verpflichtet hat, sein Glaubensbekenntnis zu ändern, sondern wenn alle seine Welt Herrschaftsträume vor seinen Augen in Stücke gerissen worden sind, und wenn es, allerdings mächtig, glücklich und reich, doch nicht länger ein Tyrann sein kann, der Nationen, auf die er in der Lage ist, einen Einfluß auszuüben, seinen eigenen Träumen von einem Weltreich unterwerfen kann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preussische Herrenhaus gegen das gleiche Wahlrecht.

RTS. Berlin, 1. Okt. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung der 17. Kommission des Herrenhauses wurde nach kurzer Aussprache unter Ablehnung des Antrages auf Einführung eines Berufs- oder Gruppenwahlrechts dem gleichen allgemeinen direkten Wahlrecht nach der Regierungsvorlage unter Hinzufügung einer Zusatzklausel für das Alter von 40 Jahren zugestimmt. Die Weiterberatung wurde jedoch auf morgen vertagt.

Dieses Wahlrecht mit der Alterszulage, die die Arbeiter benachteiligt, ist natürlich kein gleiches Wahlrecht. Wenn man weiter berücksichtigt, welche „Sicherungen“ daran geknüpft werden sollen, und wie das Herrenhaus selbst sich als mittelalterlichen Bremsklotz gegen den Fortschritt sich und seine

... zu erhalten sucht, wird man zu dem Ergebnis kommen, daß der Beschluß des Herrenhauses die Wünsche der großen Mehrheit des Volkes nicht erfüllt.

Stücktritt der preussischen Regierung?

Das preussische Staatsministerium trat Montag vormittags zu einer Sitzung zusammen. Wie verlautet, beabsichtigen sämtliche Minister dem Monarchen ihre Memorie zur Verfügung zu stellen, um ihm und dem Parlament freie Hand für die Bildung der neuen Regierung zu lassen. Die sämtlichen Staatssekretäre haben bereits im Verlaufe des Montags dem Kaiser ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Amlich wird über die Demission der Regierung bisher nichts verlautbart.

Erledigtes Reichstagsmandat.

Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Hirsch (natl.) ist Dienstag nacht gestorben. Hirsch war ein Vertreter der schmerzhaften Interessen, die wenig mit wirklich liberalen Anschauungen gemein haben.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 2. Oktober.

Freie Jugend. Monatsprogramm für Oktober. Dienstag, 1. Oktbr.: Handarbeits-Abend. — Mittwoch, 2. Oktbr.: Vortrag über „Ziele und Zweck unserer Bewegung“ von A. Brodmöller. — Freitag, 4. Oktbr.: Diskussion und Körperpflege. — Sonntag, 6. Oktbr.: Banter Abend. — Dienstag, 8. Oktbr.: Handarbeits-Abend. — Mittwoch, 9. Oktbr.: (Vorlese) Erzählung und weitere Vorlesungen von R. Leh. — Freitag, 11. Oktbr.: Diskussion über Schullditeratur. — Sonntag, 13. Oktbr.: Allgemeine Unterhaltung. — Dienstag, 15. Oktbr.: Handarbeits-Abend. — Mittwoch, 16. Oktbr.: Ein Vortrag vom Genossen W. Bromme über „Karl Marx, sein Leben und seine Lehre“. — Freitag, 18. Oktbr.: Diskussion über „Partei und Gewerkschaften“. — Sonnabend, 19. Oktbr.: Reigenübung im Gewerkschaftshaus. — Sonntag, 20. Oktbr.: Rezitations-Abend. — Dienstag, 22. Oktbr.: Handarbeits-Abend. — Mittwoch, 23. Oktbr.: Vortrag über „Jugend und Tarnen“ vom Turngenossen C. Wessel. — Freitag, 25. Oktbr.: Diskussion über die Abstammung des Menschen. — Sonntag, 27. Oktbr.: Monatsbesprechung. — Dienstag, 29. Oktbr.: Handarbeits-Abend. — Mittwoch, 30. Oktbr.: Vortrag vom Genossen Mehrlein: „Das Theater als Bildungsmittel.“

Simmelserscheinungen im Oktober. Die Sonne hat am 23. September den Äquator nach Süden überschritten, und ihre Mittagshöhe nimmt während der nächsten Wochen weiter schnell ab. Die damit Hand in Hand gehende Verkürzung der Tagelänge beträgt im Monat Oktober nahezu zwei Stunden. Umgekehrt ist die Meridianhöhe des Bollmannes gewachsen. Diese Höhe unseres Erdbankens findet am 19. Oktober statt, Neumond ist am 5. erstes Viertel am 13., letztes Viertel am 26. Oktober. Von den Planeten ist nur Jupiter und Saturn zu beobachten. Ersterer geht in den Abendstunden auf und ist dann im Sternbild der Zwillinge zu sehen. Saturn steht nicht weit von Regulus, dem hellsten Stern des großen Löwen. Sein Aufgang erfolgt erst nach Mitternacht.

Die bekannteren Bilder des Nixternhimmels wird man am Anfang des Monats um 10. am Ende des Monats um 8 Uhr abends (mitteleuropäischer Zeit) nach den folgenden Angaben leicht finden: Fast im Zenit steht der Schwan mit den hellsten Partien der Milchstraße, westlich davon die Leier mit der Vega, etwas südlicher der Adler, tief im Westen sieht man die halbkreisförmig angeordneten Sterne der nördlichen Krone. Der Herkules und ein Teil des Ophiucus stellen die Verbindung mit der Leier her. Südlich vom Schwan fällt das große Bierkeil der hellsten Sterne des Pegasus und der Andromeda auf; weiter östlich sehen wir den Widder, darunter den Wassich. Westwärts vom Bild nach Norden, so erblickt man oberhalb des Polarkreis im kleinen Bären das W der Cassiopeia, weiter nach Osten den Perseus, darunter den Fuhrmann mit Capella. Noch weiter östlich sind Plejaden und Hyaden im Stier eben aufgegangen. Im Norden endlich steht das wohlbekannte Bild des Großen Bären, das jetzt nahezu seinen höchsten Stand erreicht hat.

Den kleinen Hamster fängt man . . .

Eine wilde Jagd auf Hamster spielte sich am Sonntag auf dem Ideser Bahnhofs ab. Ein starkes Aufgebot von Gendarmen und Militär beschlagnahmt dort ganze Haufen von Kartoffeln, Obst, Korn usw. Durch die Wegnahme dieser Nahrungsmittel wurden größtenteils Leute aus dem Arbeiterstande gezwungen, die, vom Hunger getrieben, keine Mühe und Kosten scheuten, um doch von einem Hamster mitgeteilt, daß er für eine Zentner Kartoffeln 20 Mark bezahlt habe) gestrichelt hatten, die ihnen gewährten Hungerlöhne zu ergänzen. Nun mußten sie, die von Lübeck, Hamburg und andernorts gekommen waren, größtenteils mit leeren Säcken und Portemonnaies davongehen. Zuerst, ein erhebendes Bild! So sagt man für die Geschlossenheit der inneren Front. Warum beschlagnahmt man nicht beim Erzeuger und residiert die Vorkassanten der Reichen? Das würde sich viel, viel besser lohnen! Manche drastische Bemerkung konnte man auch von reisenden Soldaten hören, was beweist, wie man auch in diesen Kreisen denkt. Aber man scheint die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen!

Die Behörden sollten es sich doch zweimal überlegen, ehe sie allzuviel Erk derung schaffen. Wenn man oben auch gar keine Lust hat, beim Erzeuger zuzugreifen, so muß doch zu dieser Maßnahme geschritten werden. Das schärfte Vorgehen gegen die Reichen, die nur ihren Privatbedarf anzudeuten gedenken, heißt Verzögerungspolitik am jählichen Ende treiben. Der Städter muß nicht mehr zum Leben haben. Und da er von der Behörde nichts bekommt, holt er sich seinen Teil vom Lande. Es sei hier an eine Verordnung erinnert, die ein General-Kommando erlassen hat. In dieser Verordnung heißt es: „Es muß vermindert werden, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt. Es sollen nicht Leute angezeigt werden, die von Verwandten und Bekannten sich unbedeutende Mengen Schwaren usw. holen, während Aufkäufer mit Körben voll Eier und Butter ungehindert davonkommen. Da, wo es sich um gewerkschaftlichen Verkehr handelt, greife man zu, aber die, die Zeit und Geld daran setzen, um etwas auf den Markt zu bekommen oder etwas zur Hebung des gesunkenen Gesundheitszustandes der Familie zu tun, die lässe man ungehindert, zum Spaß werden solche Fahrten lieber nicht unternommen.“

Sämtliche Angehörige des un ausgebildeten Landsturms 1. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. Juli bis einschließlich 30. September 1901 geboren sind, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis einschließlich 4. Oktober 1901, vormittags von 9—1 Uhr, bei nachstehend angeführten Meldestellen zur Landsturmrolle anzumelden. Es haben sich zu melden: 1. aus den Landgemeinden: Bei dem Polizeibezirk in Nisse: Die Mannschaften aus den Gemeinden Nisse, Boggensee, Nisserau. Bei dem Polizeibezirk in Groß-Schretzleben: Die Mannschaften aus den Gemeinden Groß-Schretzleben, Klein-Schretzleben und Tramm. Bei dem Polizeibezirk in Harmsdorf: Die Mannschaften aus den Gemeinden Altsfelde, Behlendorf, Döbelsdorf, Giesensdorf, Harmsdorf, Hostenkel und Sierlsrade. Bei dem Polizeibezirk in Travemünde: Die Mannschaften aus Travemünde, Gadesdorf und von Landgen: Linden Broden, Jendorf, Kohnau und Teutendorf. Bei dem Polizeibezirk in Schüttau: Die Mannschaften aus Schüttau. Bei dem Polizeibezirk in Kura: Die Mannschaften aus den Gemeinden Kura, Klumbek, Dissen und Maltzendorf. Bei dem Polizeibezirk in Kück: Die Mannschaften aus Kück und den Landgemeinden Dummerdorf, Köp-

Der amtliche Kriegsbericht.

W. G. Großes Hauptquartier, 2. Oktober. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits von Cambrai und in der Champagne wiesen wir Angriffe des Feindes ab. Am Frontabschnitt bei St. Quentin, nordwestlich von Reims und westlich der Argonnen nahmen wir kleine vorpringende Linien in rückwärtige Stellungen zurück.

Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von St. Quentin machten wir bei Abwehr feindlicher Angriffe etwa 100 Gefangene. Zu beiden Seiten der von Ypern auf Anselare-Merwyn führenden Straße griff der Feind mehrfach vor. In Rebehem jagte er fort. Im Gegenstoß nahmen wir den Ostteil des Ortes wieder. Nördlich von Menin zeichnete sich das schiffliche Garde-Grenadier-Regiment 100 ganz besonders aus. Auch das Inf.-Reg. 132 hat hier bei den letzten Kämpfen Besonderes geleistet.

Feindliche Teilangriffe südlich von La Bassée wurden abgewiesen.

Der fünfte Tag der Schlacht um Cambrai endete wiederum mit einem vollen Misserfolg für den Gegner. Nördlich von Sannoort hielten schließliche und kurzweilige Regimenter achtmalige Angriffe des Feindes ab. Weiter südlich drang der Feind vorübergehend auf Namcourt, Bantancourt und südlich von Vocourt vor. Unser Gegenangriff, bei dem das Inf.-Reg. 55 sich wiederum besonders auszeichnete, warf den Feind über Namcourt und Namilly zurück und besetzte die tapferen württembergischen Verteidiger von Vocourt aus der Umklammerung durch den Gegner. Südlich von Cambrai brachten Regimenter der bewährten dritten Marine-Inf. Division, sowie schleswig-holsteinische, brandenburgische und hessische Regimenter den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Zum Teil blieb in Feindeshand.

Seeeresgruppe des Generalobersten v. Boehn.

Zwischen Châtlet und der Dije verließ unsere Front seit vorgestern Nacht Stellung und der Dije vorbei nach Vertheicourt bis zur Dije. Der Seeeres-Inf.-Reg. Besold entwickelten sich im Laufe der Tage heftige feindliche Angriffe. Beiderseits Duerhart drang der Feind ein. Gegenangriffe ostpreussischer und polnischer Bataillone unter persönlicher Führung des Divisions-Kommandeurs v. d. Chenevierre warfen ihn wieder zurück. St. Quentin, in dem gestern nur noch Erkundungs-Abteilungen standen, wurde vom Feinde besetzt.

Seeeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vorpostengefächte zwischen Ailette und Aisne. Nordwestlich von Reims nahmen wir unsere Truppen von der Besse in rückwärtige Stellungen zurück. Der Feind folgte mit schwachen Abteilungen und fand am Abend in Linie Bantelen-Billers-Brangaux.

In der Champagne nahm der Franzose keine einheitlichen Angriffe wieder auf. Sie richteten sich wie am Vortage gegen die Front St. Marie-a-Py-Monthaus und im Laufe des Tages gegen unsere Linie Somme-Py und Auro. Seine Angriffe sind gescheitert.

Ortliche Einbruchstellen wurden meist durch Gegenstöße wieder gesäubert. Unsere Stellung verläuft von Montois über Chateaugrand, dem Wald Auro nördlich und an Bynarville vorbei über den Argonnen-Wald nach Apremont.

Truppen wiesen vor unserer Front mehrfach feindliche Angriffe ab.

Seeeresgruppe Gallix.

In östlichen Angriffs-Unternehmungen warfen wir den Amerikaner auf den Oponny-Wald und die anschließenden Linien zurück.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab. Hauptmann v. Schleg errang seinen 35., Bizefeldwebel Maß seinen 30. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Goll die Stahlmauer im Westen ein Loch bekommen, durch das sich der Feind ins Land wälzen kann? Nein! Zeichne die neunte Kriegsleihe!

pendorf, Herrenwint und Erens. 2. die in der Stadt Lübeck nicht Vorständen und den vorstehend nicht genannten Gemeinden wohnhaften Mannschaften in Lübeck im Geschäftszimmer der Erziehungskommission, Mengstraße 6, 1. Stad. Bei der Anmeldung haben diejenigen Mannschaften, welche im Lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein vorzulegen. Geburtschein, gültig für Militärzwecke, werden beim Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt.

Ueber seine Erlebnisse in der russischen Gefangenschaft sprach gestern Abend im Marmorfaal Herr Alexander Mosler, der bis zum Ausbruch des Krieges als Redakteur einer in Tiflis erscheinenden deutschen Zeitung tätig war. Als der fürchterliche Weltenschmerz ausbrach, wurde auch Mosler verhaftet. Sehr interessant gestaltete sich seine Schilderung der fürchterlichen Leiden und Entbehrungen, die er durchzustehen hatte, bis ihn ein fürchterliches Unheil als Strafverurteilungsort aufnahm. Nach längerem Aufenthalt wurde er auf Veranlassung des Statthalters vom Kaukasus, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen Spionage, Aufruhr und Geisteskrankheit verhaftet und nach Petersburg gebracht, wo er des Todes harrte. Da brach die russische März-Revolution aus und gab ihm die Freiheit wieder. Monatlang hielt er sich auf der schwedischen Grenzlinie auf, bis ihn diese auf Veranlassung des großen Generalstabes ausliefern mußte. Er wurde abermals verhaftet, bis es ihm gelang, aus dem Gefängnis zu entfliehen. In Stelle eines verschollenen österreichischen Soldaten schmuggelte er sich in einen Austauschtransport ein, so gelang es ihm, über Finnland und Schweden nach Deutschland zu entkommen. Die Ausführungen des Redners hatten wesentlich gewonnen, wenn er in bezug auf die Russen nicht so verallgemeinert und sich der Mahnung an die deutschen Arbeiter vor dem „Begrüßern der Zukunft“, wie er die Bolschewiki nannte, enthalten hätte. Die deutschen Arbeiter verjagten auf solche Redensarten, sie wüßten allein, was sie zu tun und zu lassen haben. Der Vortrag wurde ergänzt durch eine Reihe farbenprächtiger Lichtbilder, die von der Gesellschaft für wissenschaftliche Mikrotographie und Lichtbilder gestellt waren.

Lubendorff-Spende für Kriegsbeschädigte. Die Schülerinnen der Jenua-Frauenvereins überwiefen den von ihnen durch Landbeschaffung erworbenen Verdienst von 93,25 Mk. der Lubendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Stadtheater. Morgen, Donnerstag, findet die erste Aufführung des Lustspiels „Das Ephemora“ von Sturm und Lüber statt, ein überaus lustiges Stück, dessen Aufführung dem Lübecker Publikum sicherlich das denkbar größte Vergnügen bereiten wird. In dieser Vorstellung, für deren Spielleitung Herr Rolf Ziegler zeichnet, treten auf die Herren Konrad, Herd, Jeno-

Karl, Goldmann, Adolf Kelly, Camont Kroug und die Damen Else Reibemann, Martha Hohenfeld und Eva Kühne. Heute Abend ist die erste Opernvorstellung. Gegeben wird „Tannhäuser“.

* **Verleitung zum Meineid.** Festgenommen wurde ein wegen Meineides bereits vorbestrafter hiesiger Makler wegen Verleitung zum Meineide.

* **Dieblicher Techniker.** Festgenommen wurde ein Techniker aus Steinbach, der aus einem hiesigen Betriebe, wo er beschäftigt gewesen war, verschiedene wertvolle Instrumente und Werkzeuge gestohlen hatte.

* **Verurteilter Valvarianjshuagel.** Ermittelt und festgenommen wurde der Schiffslach eines hier zur Abfahrt bereit liegenden Dampfers, weil er versucht hatte, von hier eine größere Menge Salvarian auszuschmuggeln. Zwei Ehefrauen, von denen die eine in Hamburg wohnt, und dem Schmuggler Beihilfe geleistet haben, wurden ebenfalls festgenommen.

* **Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein Ausländer eines hiesigen Fuhrwerksunternehmens, der seinem Arbeitgeber mehrere wertvolle Deiken und Pferdegeschirre gestohlen hatte. — Festgenommen und dem Garnison-Kommando zugeführt wurde ein Musketier des Ersatz-Bataillons-Regiments Nr. 84, der ein Kommando nicht angetreten hatte, über Urlaub geblieben war und sich schon mehrere Tage in hiesiger Gegend umhergetrieben hatte.

Hamburg. Verschmelzung der drei Wahlvereine. In einer am 27. September in Hamburg Gewerkschaftshaus stattgefundenen Delegierten-Versammlung der Landesorganisation der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs beschloß man sich mit der Verschmelzung der drei sozialdemokratischen Vereine zu einem Verein für das Hamburgische Staatsgebiet. Nach einem Referate des Reichstagsabgeordneten Genossen Heinrich Stube wurde folgende Entschliessung angenommen: „Nachdem durch die Einführung des Proporzwahlrechts die drei Hamburger Reichstagswahlkreise zu einem Wahlkreise vereinigt sind, hält die Delegiertenversammlung der Landesorganisation die Zeit für gekommen, um die gemeinsamen Interessen und die Fortschritte der Sozialdemokratischen Partei wirksam vertreten zu können, die bestehenden drei Wahlkreisevereine zu einem Sozialdemokratischen Verein für das Hamburgische Staatsgebiet zusammenzufassen. Die Versammlung gibt dem vorliegenden Statut ihre Zustimmung und ernennt die Wahlkreisevereine, bis zum 31. Oktober ihre Auflösung zu beschließen und ihre Tätigkeit mit dem 31. Oktober d. J. einzustellen und das vorhandene Vereinsvermögen dem Sozialdemokratischen Verein für das Hamburgische Staatsgebiet zu überweisen, sowie die Delegierten zur Landesorganisation für die neue Organisation zu bestätigen. Der Vorstand der Landesorganisation wurde beauftragt, sobald die drei Wahlkreisevereine ihre Auflösung beschließen haben, eine neue Versammlung zur Erledigung der Wahl der Verwaltung einzuberufen. Der neue Sozialdemokratische Verein für das Hamburgische Staatsgebiet hat mit dem 1. Januar 1902 in Kraft zu treten.“

Hamburg. Für 40000 Mark Gold- und Silberwaren gestohlen. In der Nacht zum Sonntag entwendeten Einbrecher mit Bohrern aus dem Goldwaren-Geschäft von Rapp am Großen Burstah für 40000 Mark Gold- und Silberwaren, die nicht gegen Diebstahl versichert sind. — Eine ganze Wohnung ausgeplündert. Ein Geschäftsmann, der in Hamn ein kleines Landhaus bewohnt, machte kürzlich eine Reise angetreten, die ihn geraume Zeit in Anspruch nahm. Als er zurückkehrte, bemerkte er, daß Diebe keine Abwesenheit dazu benutzt hatten, ihm seinen ganzen Hausraub wegzuschleppen. Seine die Fahndungskommandos der Polizeibehörde haben jetzt eine Frau festgenommen, die in Gemeinschaft mit einer anderen noch auf freiem Fuß befindlichen Helferin und wahrscheinlich auch noch männlichen Beteiligten den Raubzug ausgeführt hat. Die Beschaffung der mit 17000 Mark bewerteten Einrichtungsgegenstände hatte die Diebin einem Eilbotengeschäft übertragen, das Wagen und Karren zur Verfügung stellen mußte und dessen Inhaber sie erzählt hatte, daß der Herrschaft durch Kauf in ihren Besitz gekommen sei. Bis auf zwei Saffian-Lederhülle und ein Bärenfell sind sämtliche Sachen aus dem Hause verschwunden.

Hamburg. Etl. Verunfallt ist auf dem Bahnhof Lohstedt, Kreis Harburg, die Eisenbahnkassierin Kathilde Rostin aus Kirchwehde. Beim Zulassen von Güterwaggons geriet sie zwischen die Räder und trug so schwere Verletzungen davon, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung im Harburger Krankenhaus starb. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Dohren. Als die Ehefrau Güllers mit ihrem mit Ochsen bespannten Wagen vom Felde wieder nach Hause fuhr, kam ihr auf der Landstraße ein anderes Gespann im vollen Trabe in den Weg. Die Ochsen scheuten, wodurch die Frau vom Wagen stürzte und unter die Räder kam. Sie ist bald darauf gestorben.

Schwerin. Verbot der Obstausfuhr aus Mecklenburg. Eine unerwartete, den Mecklenburgern recht ungeliebte Bestimmung ist von der Reichsstelle für Gemüse und Obst getroffen worden. Es ist der zuständigen Stelle in Mecklenburg mitgeteilt worden, daß Mecklenburg im nächsten Winter von der Reichsstelle mit Marmelade nicht versorgt werden kann, sondern sich Marmelade aus dem eigenen Obst des Landes herstellen müsse. Infolgedessen ist von jetzt an die Obstausfuhr aus Mecklenburg verboten, der Handel mit Obst ist unterjagt, das gesamte Obst ist beschlagnahmt. Die einzelnen Gemeinden sind zur Ablieferung an die Marmeladenfabriken Mecklenburgs verpflichtet. Somit hat der Verkauf von frischem Obst, auch nach auswärts, ein schnelles Ende gefunden. Seit Wochen sind große Mengen von Äpfeln, Birnen und Pflaumen außer Landes gegangen. Man glaubt, nach erfolgter Belieferung der Marmeladenfabriken den Obstverkauf wieder freigeben zu können.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Geographie und Liebe“. Lustspiel in 3 Akten von Björnson. Ein liebenswürdiges Stück, mit frischem Humor gewürzt, klug und launig, aber dennoch ohne rechte unwichtige Lebenskraft. Der etwas eigensinnige Professor, der über seine Geographie die Liebe vergißt, gehört zu den nicht gar so seltenen Lustspielfiguren. Björnson gibt ihm manchen hübschen Witz und führt ihn schließlich auf den richtigen Weg zurück, als er ihn externer gelehrt hat, daß Geographie ohne Liebe doch eine sehr unbefriedigende und langweilige Sache ist, was im zweiten Akte auch dem Zuschauer recht zum Bewußtsein kommt. Schon früher wurde das Lustspiel hier im Stadtheater aufgeführt. Gestern spielte Direktor v. Bongardt, der es auch recht gefällig inszeniert hatte, den Professor Ingjen. Er gab ihn lebendig und beweglich, ohne Uebertreibung und war gerade infolge seiner Natürlichkeit sehr wirksam. Hinter dieser Rolle kielten die übrigen Karl zurück. Fräul. Brod war als Frau Ingjen schlicht und sympathisch, Fräul. Kühne als Frau Birgit Rømer nicht überlegen genug, Fräul. Kriedemann als Helga noch etwas die letzten angelegentlich in Sprache und Bewegungen. Eine wichtige Kraft für ältere komische Partien scheint in Martha Hohenfeld gewonnen zu sein, die als schmeichelnde alte Hausfrau sehr erheitend wirkte. Alice Cron spielte das einfältige Dienstmädchen Ane als Possenfigur, derb und übertrieben, dazu in so etwas wie Lübecker Mundart, zur Freude eines großen Teiles des Publikums. Nur paßte sie damit nicht recht in das in Norwegen spielende Stück Björnsons hinein. Herr Ziegler als ehemaliger Schwerenöter und Herr Pündter als ihm gesammelter, verwanter Professor Turmann (den man wenig von einem Gelehrten anmerken) verdienen weiter Erwähnung. Das gut bewohnte Haus nahm die Vorstellung dankbar auf. P. L.

Konstanzerlied für die Publika. Aus Lübeck und den Nachbargebieten, und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, die den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung, Herausgeber: Th. Schmarz. Druck: Friedrich Meyer & Co.

Herren-Kleidung

Eleganter Schnitt, tadellose Verarbeitung und vor allem noch gediegene Stoffe, sind nach wie vor die Merkmale unserer Herren-Kleidung.

Herren-Anzüge ein- und zweireihige Formen, aus schwarzgrauen und kleingemusterten Stoffen	265.— 240.— 350.— 290.—	125.—
Herren-Ulster aus meliertem Flausch und Diagonal-Stoffen, mit und ohne Futter gearbeitet	165.— 148.— 275.— 195.—	135.—
Herren-Paletots halbschwer, aus kleingemusterten und grauschwarzen Stoffen, ein- und zweireihig	175.— 156.— 250.— 210.—	145.—
Herren-Joppen aus warmen Flausch- und Lodenstoffen, glatt und imit. Falten gearbeitet	79.— 73.— 93.— 85.—	69.—

Blaue Ueberzieh-Hosen
für Schlosser und Maschinisten, aus Bauerntuch, Körper und schwerem Halbleinen
24.50 bis 16.50 und 14.50

Blaue Ueberzieh-Jacken
für Schlosser und Maschinisten, aus Bauerntuch, Körper und schwerem Halbleinen
24.50 bis 16.50 und 14.50

Knaben-Kleidung

Winter-Mäntel Ulster und Kieler Form, mit Futter, in farbig und dunkelblau	49.50 39.00 78.00 65.00	31 ⁵⁰	Knaben-Kniehosen in farbig und dunkelblau, teils auf Futter gearbeitet	22.50 21.00 29.50 24.00	19 ⁵⁰
Knaben-Anzüge in farbig und dunkelblau, Jacken-, Kittel- und Matrosenform	75.00 57.00 115.00 93.00	45 ⁰⁰	Knaben-Leibchenhosen in farbig und dunkelblau, mit und ohne Futter	17.00 13.50 22.50 19.75	7 ⁹⁵

HOLSTENHAUS G. m. b. H. LÜBECK

Brennstoffkarte L.

(Siehe § 3 der Verordnung über die Brennstoffversorgung von Kleingewerbe, Landwirtschaft und Haushalt vom 11. April 1918, Befehl- und Verordnungsblatt.)
Die Brennstoffkarte K verliert ihre Gültigkeit mit Ablauf des 4. Oktober 1918. Die Abgeber von Brennstoffen (Händler, Verbrauchsgenossenschaften oder sonstige Bezugsrichtungen) haben die ihnen vorgelegten Brennstoffkarten K anzuhalten und der Ortshauptstelle einzureichen.
Am 5. Oktober 1918 wird die Brennstoffkarte L verwendbar.
Lübeck, den 1. Oktober 1918. (4783)
Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Auf den Abschnitt 41 der Bezugskarte für Eier des Lebensmittelkartenheftes und der Lebensmittelkarte kann in der Zeit vom 2. bis 9. Oktober 1918 ein Austausch zum Preise von 60 Pf. verabfolgt und einnommen werden.
Lübeck, den 1. Oktober 1918. (4786)
Das Polizeiamt.

Die nach der Bekanntmachung vom 25. August 1917, betreffend Einschränkung des Gasverbrauches, zu § 5, Absätze 1 und 2 freigegebene Monatsmenge beträgt für den Oktober 1918: 50 cbm.
Lübeck, 1. Oktober 1918. (4782)
Die Betriebsbehörde.

Waisenhans.

Die jährliche Hausjammung für das Waisenhans beginnt Ende September. Sie wird durch die Boten J. Gariobius und J. Wilms, welche Ausweisarten bei sich führen, wahrgenommen.
Seit seinem 37. jährigen Bestehen ist das Waisenhans durch freiwillige Gaben erhalten worden. Wir bitten daher, auch diesmal unserer Anstalt freundschaftlich eingedenk sein zu wollen.
Jede Gabe wird dankbar entgegen genommen, da das Waisenhans auf die Mithätigkeit angewiesen ist. Dies gilt um so mehr, als infolge des Krieges die Anforderungen an unsere Anstalt ganz besonders gewachsen sind und durch die regelmäßigen Einnahmen nicht gedeckt werden können.
Lübeck, September 1918.
Die Vorsteherin des Waisenhans.

Am 30. Septbr., mittags 12 1/2 Uhr, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- u. Großvater, mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager
(4772)
Carl Meier
im 58. Lebensjahre.
Dies betrauert von uns allen.
Im Namen der Familie
Minna Meier
geb. Oesterling.
Krähenstr. 9.
Trauerfeier Sonnabend 8 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.
Am Montag, 30. Septbr., starb unser langjähriges Mitglied
Karl Meier
Schraubendreher.
(Bez. 17).
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung Sonnabend, den 5. Oktober, nachmittags 3 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof.
Dem Weltkriege zum Opfer fiel unser Mitglied
Karl Weimann
Foumer.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
4796 Die Ortsverwaltung.

Für die Beweise inniger Teilnahme über den schweren Verlust meiner lieben Frau und reichen Kranzpenden danken herzlich
(4793)
J. Weber und Kinder.

Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Eisendreher, Fräser, Tischler, Klempner, Installateure, Schneider, Tapezierer, Betriebselektriker für Stark- u. Schwachstromanlage (Telefon) werden dauernd gesucht. (4778)

Flugzeugbau Friedrichshafen
G. m. b. H.
Werft Warnemünde.

Gesucht ein **Sanftmütiger** außer der Schulzeit. (4789)
Th. Liss, Stockengießerstr. 29.
Zu sof. od. spä. e. ord. Morgenmädchen, welsch. Oftern od. jezt d. Schule verl. hat. Fleiß, norm. od. abn. 5 II. Wählstr. 33, II. (4787)

Tüchtige Arbeiterinnen

für die Tag- und Nachtschicht gesucht. Abt. Gemüse.
Paul Bohrmann,
Hundestraße. 4781

Zu sofort eine
Frau od. Mann
(kann auch Invalide sein) in den Abendstunden zum Zeitungsausbringen vor dem Burgtor.
Expedition „Lüb. Volksboten“
Johannisstr. 46.

Möblierte Zimmer
Preis des Bettes wöchentlich 3.50 Mk. Arbeiterinnenheim, 4774 Breite Str. 48, Gartenhs.
Ratten- und Mäusebazillen
mit Witterung. 1 Röhre tötet 75 Mäuse oder 25 Ratten. Per Röhre Mk. 1.80, 3 St. 5 Mk. (4779)
Zl. A. Weyerstall, Wiesdorf, Nhb.

Kaufe nur Freitag, 4. Oktober, von 2—6 Uhr pro Jahr bis
Alte Gebisse
1, 2 u. 4 Mk.
Platin, Abfälle, Brennstifte, Schmuckachen Gr. 8 Mk.
im Zentral-Hotel, Schüsselbuden, Zim. 18, 1. Etg.
Frau C. Willig, Hamburg. 4787

Am 8. Oktober eröffnet
Frau Kiehl, Einfiedelstr. 16
einen Laden zum Verkauf unserer Milch.
Lübder Gemeinnützige Milchversorgung
e. G. m. b. H. zu Lübeck. (4784)

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.
Achtung Mitglieder!
Mit dem 30. September schließt unser Geschäftsjahr. Zur Feststellung des Umsatzes der Mitglieder müssen die in der Zeit vom 1. Oktober 1917 bis 30. September 1918 bei den Einkäufen erhaltenen Marken, soweit sie volle zwanzig Mark betragen, und die Mitgliedsbücher in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1918 in den Warenabgabestellen abgeliefert werden.
Nur in dieser Weise abgelieferte Marken können zur Berechnung der Rückvergütung in Betracht gezogen werden.
Nach dem 10. Oktober abgelieferte Marken haben keine Gültigkeit.
Etwa den Betrag von 20 Mk. nicht erreichende Marken sind im Oktober—November 1918 beim Umtausch zu verwenden.
Die bei der Ablieferung erhaltene Quittung bitten wir sorgfältig aufzubewahren, da nur gegen Rückgabe derselben die Rückvergütung ausbezahlt wird.
Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck.
Spielzeit 1918/19. 4785
Mittwoch, den 2. Oktober
Tannhäuser.
1. Vorstellung im Mittwoch-Abonnement.
Anfang 7 1/2 Uhr
Donnerstag, den 3. Oktober
Das Extemporale.
Lustspiel in 8 Akten von Sturm und Färber.
Anfang 7 Uhr.
Freitag, den 4. Oktober
Undine.
Romantische Oper v. Lortzing.
1. Vorstellung im Freitag-Ab.
Anfang 7 Uhr

Museum am Dom 4778
im Winterhalbjahr geöffnet:
Sonntags v. 11—4 Uhr
Mittwochs v. 2—4 Uhr.

Dr. Pée 4787
zurückgekehrt.
Sprechzeit 8—9, 3—4 Uhr.

Glasweiben
aller Art off.
D. Tausch, Glashandlg., Fleischhauerstr. 35, Fernr. 2808

Zentralverband der Handlungsgehilfen
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 3. Oktober
abends 8 Uhr
im Vereinslokal (G. Ehlers)
Gillystraße 110.
Der Vorstand. 4796)

Hansa-Theater.
Mittwoch, abends 7 Uhr
Die Czardasfürstin
Donnerstag abend 7 Uhr
Der lachende Ehemann.
Freitag abend 7 Uhr
Die Czardasfürstin

Nachruf.

Am 30. September verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Kollege, der Arbeiter
Karl Meier.
Der Verstorbene war uns ein langjähriger treuer Kollege. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Arbeiterschaft des Drägerwerks.
Die Beerdigung findet am 5. Oktober, nachmittags 3 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. (4791)

Der erste Erfolg des englischen Frauenstimmrechts.

Von Fritz Kummer.

In England ist jetzt die wichtige und alte Forderung der organisierten Arbeiterkraft: für gleiche Arbeit gleichen Lohn, im Prinzip anerkannt worden. Damit ist ein Fortschritt von weitreichender Bedeutung getan. Die englischen Gewerkschafter haben Grund, sich über dieser bedeutenden Errungenschaft zu beglückwünschen, deren heilsame Wirkung auf sozialem und ethischem Gebiet sich bald zeigen wird. Sie ist ihnen eigentlich mehr als Uebererreichung gekommen. Denn von einem nennenswerten Widerstand war und ist, abgesehen von nachträglich vorgebrachten „Bedenken“, nichts zu spüren. Was früher einen schwierigen Kampf mit fraglicher Erfolgsaussicht verlangt hätte, ist jetzt fast wie eine Selbstverständlichkeit gewährt worden. Dieser Wandel kommt nicht von ungefähr.

Gewiß unterscheidet sich die herrschende Klasse des Mutterlandes der Demokratie“ in Behandlung von Arbeiterfragen vorteilhaft von der manchen anderen Staaten. In solchen Dingen ließ sie es selten an kluger Voraussicht fehlen. Ein feines Witterungsvermögen ließ sie so ziemlich immer rechtzeitig einlenken, bestimmte sie, das in erster Stunde freiwillig zu geben, was nicht mehr vorenthalten werden konnte. Dieser klugen Politik ist es gütenteils zu verdanken, daß die herrschende Klasse Englands viel weniger als die eines anderen Landes bei ihrer Arbeiterkraft auf grundsätzlichen Widerstand stößt. Sie läßt auch die Schwierigkeiten erkennen, die die proletarische Opposition zu überwinden hat. Sie bildet eine Erklärung dafür, wie es kommt, daß sich die Kriegspolitik der englischen Regierung einer allgemeineren und länger währenden Unterstützung durch die arbeitenden Klassen erfreuen konnte als jede andere, einschließlic der amerikanischen. Freilich ist es sehr fraglich, ob die herrschende Klasse des Vereinigten Königreichs unter gewöhnlichen Umständen in einer Sache von solch weittragender und vielgestaltiger Bedeutung, wie es die Anerkennung des Grundgesetzes gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist, jetzt schon die erste Stunde für gekommen erachtet hätte. Aber sie lebt eben nicht unter gewöhnlichen Umständen. Der außergewöhnliche Umstand, der ihre schnelle Nachgiebigkeit bewirkte, heißt allgemeines Frauenstimmrecht. Dieses machte die Regierung entgegenkommender, zwingt die politischen Kreise zu fördernder Schweigensart, läßt selbst die steifkonervative „Times“ und gesinnungsverwandte Presse erklären, diese Arbeiterforderung sei einfach unumwiderrlich geworden.

Demnächst treten an die acht Millionen Frauen zum erstenmal an die Wahlurne. Zu welcher Richtung sie sich schlagen, welche Partei sie begünstigen werden, ist natürlich noch ganz ungewiß. Sicher ist nur, daß ihr Stimmengewicht die Gestaltung der Regierung wie Gesetzgebung, als auch die Stärke der Parteien nachhaltig beeinflussen kann und wird. Diese Tatsache heißt Regierung wie Parteien die Gunst der weiblichen Wähler suchen, indem sie die Werbekraft ihrer Worte durch Taten, durch Gewährung von Verbesserungen stärken, die den Frauen am Herzen liegen. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird bis zur nächsten Wahl den Frauen noch mehr Entgegenkommen gezeigt werden. Auch das passiv e Wahlrecht wird, wenn die Zeichen nicht trügen, den Frauen bewilligt werden. Hierüber muß bald eine Entscheidung fallen, da die jüngst in Manchester tagende Konferenz der organisierten Arbeiterinnen kurzerhand aus ihren Reihen Kandidaten für das Unterhaus aufgestellt hat, um so eine Entscheidung zu erzwingen. Auf starken Widerstand von der Regierung wird in dieser Sache nicht gerechnet, zumal sie geringere Ueberwindung heißt und von kürzerer Tragweite ist als die grundsätzliche Anerkennung des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit, also als die erste Konzession an das Frauenstimmrecht.

Diese Sache erhielt von dem Zustand der Londoner Straßenbahnerinnen den unmittelbaren

Anstoß. Die hauptsächlichste ihrer Forderungen war gleiche Bezahlung wie die Männer, „in deren Stiefel sie treten“. Schließlich erhielt das Produktionskomitee, sagen wir das Kriegsamt, die Forderung zur Entscheidung zugewiesen. In seinem am 29. August veröffentlichten Bescheid wird dem Verlangen der Straßenbahnerinnen stattgegeben. Er ist darin bestimmt: „Den achtzehn- und mehrjährigen Frauen ist derselbe Lohnsatz wie den Männern zu zahlen, deren Plätze sie ausfüllen. Es sind solche Ausbesserungen zu gewähren, daß der wöchentliche Lohnbetrag 25 Mark über den Lohnsatz vor dem Kriege zu stehen kommt. Die Berechnung ist auf der Grundlage der sechstägigen oder sechsstündigen Lohnwoche zu machen. Diese Lohnerhöhung hat am ersten vollen Arbeitstag, der dem 9. Juli (1918) folgt, in Kraft zu treten.“

Damit wäre nun freilich die Lohngleichheit bloß im Londoner Straßenbahnbetrieb eingeführt worden. Aber der Entscheid empfiehlt der Regierung, in Anbetracht, daß die Frage nur auf nationaler Grundlage zufriedenstellend gelöst werden könne, die Forderung auf Lohngleichheit zum Gegenstand einer besonderen und allgemeinen Untersuchung zu machen. Die Regierung hat auf diese Empfehlung hin prompt gehandelt, indem sie unverzüglich einen Ausschuss bildete, dem die Aufgabe gestellt ist, „das Verhältnis zu untersuchen und darüber zu berichten, das zwischen der Bezahlung der Männer und der Frauen zu bestehen hat unter Berücksichtigung der Interessen sowie des Wertes der Arbeit beider. Die Vorschläge des Ausschusses haben die Notwendigkeit der Fördermenge während des Krieges als auch den Fortschritt und die Wohlfahrt der Industrie in der Zukunft in Betracht zu ziehen.“

In diesem Ausschuss, der „Komitee für Lohngleichheit“ benannt ist, sind nach der Anregung des Produktionskomitees auch Frauen (Sidney Webb) berufen worden, und auch die männliche Mitgliedschaft weist Namen mit gutem Klang in der Arbeiterwelt auf. Die Schnelligkeit der Bildung als auch die Auswahl der Mitglieder des Ausschusses lassen erkennen, daß die Regierung die Verallgemeinerung der gesetzlichen Anerkennung der Lohngleichheit für das ganze Land ernstlich beabsichtigt. Und die vor der Tür stehenden allgemeinen Wahlen machen es wahrscheinlich, daß eine endgültige Entscheidung in aller kürzester Zeit, und zwar eine der Arbeiterkraft günstige getroffen werden wird.

Ueber die Wirkungen dieser Neuerung heute. Betrachtungen anzustellen, erübrigt sich, da ja die Wirklichkeit demnächst urteilen wird. Sie wird dartun, ob sie zur Bildung von neuen Frauenindustrien, zu Betrieben mit bloß weiblicher Belegschaft führen wird. Und ob sie, wie von Unternehmern eingewendet werden ist, nicht die angenommene Steigerung der Frauenlöhne, auf den Männerlohn bringen, sondern den Männerlohn auf den Frauenlohn senken werde. Diese Andeutungen lassen schon erkennen, daß die Neuerungen Folgen zeitigen wird, die weit über die Lohnfrage hinaus gehen. Sie wird der Gesetzgebung neue Wege weisen, ihr schon in aller nächster Zeit vielgestaltige, bislang ungekannte Aufgaben stellen. In naher Zukunft glaubt man schon die Forderung, die Notwendigkeit auftauchen, einen für beide Geschlechter gleichen Mindestlohnsatz von Gesetzes wegen zu bestimmen. Doch dies nur nebenbei.

Die gesetzliche Anerkennung des gleichen Lohnes von Mann und Frau stellt unbestreitbar einen großen geistlichen Gewinn für die Arbeiterinnen und einen handgreiflichen Vorteil für den Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiterkraft überhaupt dar. Was nützte einer Arbeiterkraft eine errungene Verdienstaufbesserung, wenn der Unternehmer durch Einstellung von minderbezahlten Frauen die besser entlohnten Männer verdrängen oder ihre Löhne drücken konnte? Durch den Zwang der Lohngleichheit ist eine der großen Schädigungen oder Vereitelungen gewerkschaftlicher Erfolge beseitigt. Den gewerkschaftlichen Organisationen bringt sie Vereinfachung und Stärkung, dies insofern, als gleiche Löhne gleiche Beiträge und Unterstützungen und Erhöhung der weiblichen Beiträge auf die Höhe der männlichen eine wesentliche Vermehrung der Einnahmen bedeutet.

Doch damit sind die Vorteile der Neuerung noch bei weitem nicht erschöpft. Was sie Nützlich und auch nachteiliges für die Arbeiterkraft bringt, wird sich ja bald zeigen. Der bedeutende Versuch, den jetzt das Land des Tradeunionismus sich anstellt zu unternehmen, wird, es ist fast nötig zu sagen, für die Gewerkschaftsbewegung aller Länder Lehren in Fülle zeitigen. Grund genug, ihn aufmerksam zu verfolgen.

Aus der Partei.

Zu dem Rechtsstreit ums „Halle'sche Volksblatt“, der bekanntlich aus Grund eines von Anwalt der Unabhängigen eingesandten Schriftsatzes verurteilt wurde, war mitgeteilt worden, der Vorsitzende der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei sei der Verfasser dieses Schriftsatzes gewesen. Diese Mitteilung rief umso größere Verwunderung hervor, als in dem Schriftsatz betont wird, daß die Spaltung der sozialdemokratischen Partei nicht wegen programmatischer Streitfragen, sondern wegen des Streites über tatsächliche Fragen erfolgt sei. Streitsitzung innerhalb der Reichstagsfraktion die Frage der Kriegskredite und der Kriegsziele, schließlich auch Fragen mehr persönlicher Natur, über die Vertretung der Partei durch Redner im Parlament; die Spaltung erfolgte schließlich aus Anlaß eines solchen persönlichen Streites. Der Bezirkssekretär der Unabhängigen für den Bezirk Halle a. S., Hildebrand, erklärt jetzt, daß jene Zeilen zwar in dem angezogenen Schriftsatz ständen, daß jedoch nicht Haas, sondern der Rechtsanwalt Herzfeld (Naumburg) der Verfasser sei.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Frage der Arbeitszeitverkürzung. In einer Auseinandersetzung mit der „Deutschen Arbeitgeberszeitung“ sagt die „Metallarbeiter-Zeitung“ Klipp und klar, wie es um die Frage der Arbeitszeitverkürzung steht. Sowohl die deutsche Industrie als auch die deutsche Gewerkschaftsbewegung stehen vor der Wahl zwischen folgenden zwei Dingen: Entweder wird der seit vier Jahren betriebene Raubbau an der deutschen Volkskraft fortgesetzt und die Folge wird sein steigende Krankheits- und Unfallgefahr, daneben sinkende Leistungsfähigkeit. Zusammenbruch eines wachsenden Teiles der Bevölkerung, der die Arbeitsleistung in der Nahrungindustrie wie in der Lebensmittelherstellung in steigendem Maße vermindert, daneben aber auch steigende Erbitterung im Volke darüber, daß man an leitender Stelle so wenig Verständnis für seine Leiden und Bedürfnisse hat, oder man gewährt der seit vier Jahren so hart geplagten Arbeiterkraft durch Verkürzung der Arbeitszeit die Möglichkeit, aufzujuchsn, wieder mehr Kräfte zu sammeln, einmal auf andere Gedanken zu kommen, was sich dann in jeder Beziehung als vorteilhaft erweisen würde, nicht zum wenigsten auch in der Arbeitsleistung.

Aus dem Gerichtssaal.

Wuchernde „Wohltäterinnen.“ Gegen 22 Mitglieder des „Leinweber Hausfrauenvereins“, dessen Vorsitzende eine Frau General Jacobi, Besitzerin der Domäne Polforten, ist, hat, wie das „B. L.“ berichtet, das Amtsgericht Straßbühl wegen Höchstpreisüberschreitung erlassen. Die angeklagten Mitglieder des Vereins, überwiegend Ehefrauen von Rittergutsbesitzern, die nahe bei Alkenstein ihre Güter haben, belieferten die in Alkenstein eingerichteten Verkaufsstellen des Hausfrauenvereins und haben sich hierbei strafbare Handlungen zuzuschreiben kommen lassen. Zwanzig der verurteilten „wohltätigen“ Damen erhoben gegen die Strafbefehle Einspruch. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurden zwei Vereinsmitglieder freigesprochen. Für die anderen beschloß das Gericht, die Verhandlung zu verlagern und die Akten der Staatsanwaltschaft zu überreichen, da die Annahme vorliegt, daß es sich bei den Vergehens, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, nicht nur um Höchstpreisüberschreitungen, sondern auch um Riegelmüchert handelt.

Aus Nah und Fern.

Ermordet wurde in Guben der Polizeiwachtmeister Schärer bei der Verfolgung von Feldjägern.

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

14. Fortsetzung.

In der Ueberführung aus einer Sechszimmerwohnung im ersten Stock in eine Dreizimmerwohnung im dritten Stock drückte sich äußerlich die Veränderung aus, die sich in den Verhältnissen des Ehepaars Gutzeit vollzogen hatte. Diese neue Wohnung hatte aber noch eine kleine Kammer, wie sie von Dienstmädchen meist als Schlafstätte benützt wird. In diese Kammer ließ sich Gutzeit ein Bett, einen Tisch, einen Schrank, eine Waschtischgelegenheit und einen Stuhl stellen: sie wurde fortan seine Wohnstätte, während Hilde, seiner Frau und den zwei kleinen Kindern, einem dreijährigen Mädchen und einem einjährigen Knaben, die übrigen Zimmer zur Verfügung standen.

Das Dienstmädchen wurde entlassen. Nur für die größten Arbeiten wurde stundenweise eine Frau gemietet. In seiner Kammer lebte Gutzeit fortan wie in einem Versteck, in welches er sich als ein verwundetes Tier zurückzog, das den Wundschmerz zu lindern sucht. Er hatte bald heraus, daß der „schlaffe“ Leiter nur ein Titel war, und daß er das Guadenbrot als an dem Tische eines Menschen, der es ihm entgegen würde, sobald sich der mühsige Werk eines Tages nicht mehr gefügig zeigte. Und er ertrug seine Schande wie eine gerechte Strafe, die er für ein Unrecht abbüßte, das er einem anderen Menschen zugefügt hatte.

Je ferner er innerlich und äußerlich seiner zweiten Frau rückte, um so näher kam er in seinem Herzen von Tag zu Tag seiner ersten Frau. Oft dachte er daran, ihr zu schreiben, sie um Verzeihung zu bitten, ihr seine Not und seine Reue zu berichten, ließ dann aber doch davon ab, weil er es für ein Unrecht hielt, sich auf diese Weise seine verdiente Strafe zu erleichtern. Sein Leid war jetzt keine Freude, die einzige, die er hatte. Und oft dachte er an seinen Tod als an die endgültige Sühne.

Der neue Herr imponierte ihm zwar nicht, aber er beobachtete es doch mit einer gewissen Bewunderung, wie der es verstand, von seinen Ellenbogen Gebrauch zu machen. Die Kraft, mit der dieser Mensch sich allenthalben Raum verschaffte, war im Grunde nur forcierte Rücksichtslosigkeit und ein mangelndes Gewissen. Gemalt er würde hoch kommen, das sah man schon jetzt, er würde sein Vermögen verdoppeln, verdreifachen, allein er würde auf dem Wege, den er ging, Menschen liegen lassen, die durch ihn gefallen waren. Und die Leiden dieser Menschen würden ihm einmalt den Schlaf seiner Nächte rauben. Gutzeit kannte das und empfand ein Gefühl der Befriedigung. Er wußte, daß es eine gerechtere

Außerlich sichtbar blind und taub, beobachtete er im geheimen doch seine Frau. Es entging ihm nicht, daß sie mit allem, was an Lebenswillen in ihr war, dem neuen Herrn zustrebte, daß sie diesem, wo immer es sich nur machte, zu verschaffen gab, daß sie die Seine wäre, sofern er es nur wollte. Sie umhüllte ihn wie eine Wölfe das Licht, von dem Graujamen, dem Zerföhrungstrieb in diesem Menschen zauberlich angezogen, als er sah, wie sie als Lust, durch dieses Graujame umzuwandeln.

Sie, die sich nicht hatte genug tun können in Ansprüchen, die, um sich schmücken und pflegen, um das Wohlleben einer reichen Frau führen zu können, ohne Bedenken das Letzte aus ihm herausgepreßt hatte, — sie lagte jetzt mit seinem Worte über die Demütigungen, die sie hinnehmen, über die Entschörungen, die sie sich auferlegen mußte, nur weil es ein Brutaler und Starter war, der sie ihr zuzugute. Sie haßte nach einem Lächeln von den Lippen dieses Tyrannen, sie bettelte um ein lächliches Kopfschütteln, um einen hingeworfenen, zerstreuten Blick.

Doch Reiser schien all das nicht zu bemerken. Oder doch, er merkte es wohl, aber er beachtete es nicht. Zuweilen warf er Gutzeit sogar Bemerkungen hin, aus denen diesem klar werden sollte, wie es um seine Frau stand. In solchen Augenblicken haßte Gutzeit Reiser tödlich und hätte ihn erschlagen können, denn dieses verächtliche Zurückweichen einer Frau war um so schmachvoller, als es der zynischste Ehebruch hätte sein können. Reiser spielte mit ihm, wie er mit der Frau spielte. Ihrer bedauer Angst war ihm eine Lust. Es war, als fühle er an ihren eine Raube, die an einem andern zu nehmen ihm verjagt geblieben war.

Eines Tages sah Gutzeit seine Frau aus dem Privatkonitor Reisers kommen. Ihr Gesicht war vor Aufregung gerötet und ihre Augen waren naß.

„Was hast du?“ fragte er sie demütig, denn es war ihm, als müßte er sie um der Schwach willen, die ihr der andere angetan hatte, um Verzeihung bitten. „Was hast du? Was hat er dir getan?“

Ihre Antwort war ein einziger haßerfüllter Blick. „Geh! Was geht es dich an? Du!“ Da ging er zu Reiser, hinein und fragte in dem gleichen demütigen Tone: „Ich bitte Sie, ich sehe Sie an — sagen Sie mir, warum kränken Sie meine Frau?“ „Ihre Frau?“ Reiser lachte. „Ich rate Ihnen, Ihre Frau zu hüten!“ Gutzeit lächelte eingeschüchert, in der Art armer, verachteter Juden aus dem Osten. Und er machte seine Stimme nach demütiger, denn es schien ihm, daß jener doch einsehen müßte, daß ein jeder Mensch, wenn er nicht zusammenbrechen sollte, nur ein bescheidenes Maß an Leid ertragen könne. „Sie peinigten meine Frau,“ sagte er weich. „Sie peinigten Sie schlimmer, als wenn

Sie sie schlagen würden. Bedenken Sie, daß sie ein Mensch ist! Und daß auch ich ein Mensch bin. Bedenken Sie das!“

„Ja,“ antwortete Reiser langsam und gleichsam prüfend, wie weit er noch gehen dürfte, „ich bedenke es. Aber ich werde trotzdem Ihre Frau schlagen. Ich werde es wirklich, das schwöre ich Ihnen, wenn sie sich nicht endlich dessen erinnert, daß unsere Beziehungen nur geschäftliche sind.“

Gutzeit starrte ihn stumm an, erschüttert und doch wie erkrankt.

Reiser rüttelte ihn an der Schulter. „Mensch,“ höhnte er, „sind Sie ein Mann?“

Gutzeit schien zu erwachen. Er fuhr sich mit seinen dicken Fingern über die schmale Stirn hin. Er murmelte: „Das möchte ich Sie fragen: sind Sie ein Mann?“

„Wir können uns ja trennen,“ sagte Reiser kalt. „Ich brauche Sie nicht. Das wissen Sie doch, daß ich Sie nicht brauche.“

„Ja, das weiß ich...“

„Ich will Ihnen, wenn Sie nicht zu unverschämmt sind, eine einmalige Abfindung geben... Wie viel beanspruchen Sie? Sagen Sie es schnell!“

Gutzeit schüttelte den Kopf. „Nichts,“ sagte er, „nein, gar nichts...“

Und er wandte sich um, sah wie verflunken die Wand entlang, ging schleppenden Schrittes bis zur Tür, öffnete diese, blickte noch einmal zurück auf Reiser und ließ dann lautlos die Tür hinter sich ins Schloß fallen.

„Starrkopf!“ schimpfte Reiser vor sich hin. Gutzeit stieg die Treppe hinauf, trat in den Flur seiner Wohnung und pochte an die Tür des Zimmers, in dem sich seine Frau eingeschlossen hatte. Drinnen rührte sich nichts. Gutzeit pochte ein zweites Mal und bettelte: „Hilde, ich bitte dich, öffne! Ich will mit dir reden. Ich muß es. Laß mich ein.“

„Nein,“ kam es heftig von drinnen. „Ein letztes Mal, Hilde. Ich gehe fort. Ich will mich verabschieden.“ Der Kiesel wurde zurückgeschoben, und Gutzeit trat ein. Er ließ sich in gebeugter Haltung auf das Sofa sinken und lächelte die Arme auf die Knie. Er sprach lange kein Wort. Seine Frau lag am Fenster und kehrte ihm den Rücken zu. „Hilde,“ begann Gutzeit nach einiger Zeit, „ich will dich etwas fragen.“ Seine Frau sah stumm zum Fenster hinaus.

Fortsetzung folgt.

Die Rattenfalle.

Eine wahre Marinegeschichte.

Wenn ein Schiff außer Dienst steht, d. h. für einige Jahre oder für immer auf der Werft beiseite gelegt wird, so sieht es etwa so aus wie Ihre alte Wohnung, wenn Sie unziehen. Sie werden sich ja auch nicht gerade noch Stunden damit abgeben, dem Hauswirt, von dem Sie sich trennen, alles selbst zu zeigen, was Sie kaputt gemacht haben. Sie verlassen sich auf seine feine Spürnase — er wird Ihnen schon genügend zerklüftete Schichten, abgerissene Tapeten und andere angenehme Feststellungen „nachschmeißen“ in Ihr neues Heim. Und Sie werden ihn mit jeder neuen Nachricht, die er Ihnen gibt, lieber haben, nicht wahr? Sehen Sie, so ähnlich ist die Sache mit dem Ausherdienststellen eines Schiffes. Der Kommandant verläßt das Schiff mit der Besatzung, und nun stürzt sich das „Abwicklungsbureau“ darauf. Es prüft alles nach, tatsächlich alles, Schiffskörper, Material, Inventar, selbst die Rechnungen der Offiziersmesse. Und dem Kommandanten geht sein liebes altes Schiff noch jahrelang nicht aus der Erinnerung. Sollten aber tatsächlich seine Gedanken ihm antreten werden, dann bekommt er sicher nach ein paar Tagen ein Schreiben des Abwicklungsbureaus mit der Bitte um Feststellung und Mitteilung des Grundes, warum die Offiziersmesse S. M. S. . . . statt des früheren durchschnittlichen Monatsverbrauchs von einhundertdreißigtausendstel Rollen Toilettenpapier im letzten halben Jahr einhundertsechzigtausendstel Rollen monatlich verbraucht habe.

Ob die Abwicklungsbureaus beliebt sind? Ungefähr ebenso wie der Rechnungshof des Deutschen Reiches. Sie können doch schon dem die Geschichte von der Dohsenhaut? Als der Rechnungshof bei dem Kommando eines Auslandskreuzers anfragte, warum die Haut eines für die Mannschaftsfische getauften Dohsen nur mit drei Mark gutgeschrieben sei, während man in Potsdam immer sechs Mark dafür bekomme, erhielt er die Antwort aus Kamerun: „Weil hier die Dohsen nicht so groß sind, wie in Potsdam.“ Die Abwicklungsbureaus sind ungefähr ebenso beliebt wie der Rechnungshof des Deutschen Reiches.

Nun kann ich, glaube ich, meine Geschichte von der Rattenfalle erzählen: Mein Schwager (in solchen Fällen nimmt man immer vorsichtiger einen Schwager oder Beiter und exponiert sich nicht selbst; man weiß nie, ob die Leute nachher auch lachen), also mein Schwager, der Korvettenkapitän v. Bärensprung, übernahm im Jahre 1899 das Kommando S. M. Kleinen Kreuzers „Miesel“ und befehligt das Schiff bis zum 1. April 1901. Dann übernahm es der Korvettenkapitän v. Carlowitz. Nun muß sich ein guter Kommandant für alles an Bord interessieren, nicht nur für Zustand und Leistungsfähigkeit des Schiffes und der Besatzung, sondern noch für tausend andere große und kleine Kleinigkeiten. Eine von diesen Kleinigkeiten ist auch die Frage des Vorhandenseins von Ratten an Bord. Das heißt, sie sollen natürlich nicht vorhanden sein. Warum sie nicht vorhanden sein sollen, läßt sich heute nur noch schwer feststellen. Die einen sagen: „Es ist immer so gewesen“, andere wieder meinen, daß Schiffe, auf denen von vornherein keine Ratten wären, nicht funktionieren könnten, da man das Sinter eines Schiffes bekanntlich daran erkennt, daß die Ratten das Schiff verlassen. Mag nun der oder jener Recht haben, jedenfalls wird in jeder anständigen Marine darauf gehalten, daß die Ratten an Bord beseitigt werden. Das kann auf verschiedene Weise erfolgen. Auf den Schiffen der I. u. I. österreichisch-ungarischen Reichskriegsmarine ist zu diesem Zweck jeweils eine staatlich angestellte und vertraglich zum Rattenfressen verpflichtete Katze eingestellt. Bei der vorbildlichen Sauberkeit auf den österreichischen Schiffen nimmt aber die Marineverwaltung mit Recht an, daß selbst die beideidende Katze nicht von den Ratten satt werden könne. Deshalb ist in jeden Schiffsetat noch ein besonderer Posten für die Verpflegung der Katze eingestellt. Er figuriert unter dem Titel „Marineararische Katzen-Nahrungspausen“, ein Wort, das an Klangfülle noch gewinnt, wenn man es recht „weanerisch“ ausspricht. Das aber nur nebenbei.

Bei uns wird die Sache einfacher gemacht, wir verwenden Rattenfallen. Aber auch nicht jede beliebige, Gott bewahre! Aus sorgfältigen Statistiken, deren Anlagen auf die Marine des Großherzogtums, deren Ergänzungen auf die königlich preussische Marine zurückzuführen und deren immerhin ziemlich erschöpfende Ergebnisse aus drei Jahrzehnten der Kaiserlich Deutschen Marine stammen, hatte sich ergeben, daß die Rattenfalle System Schulze den Fangkoeffizienten 2,7 hatte, während diejenige des Systems Müller, die nachfolgende, nur 2,1 zu erreichen vermochte. Der Fangkoeffizient war die Zahl, die sich ergab, aus dem Gewicht der gefangenen Ratten abzüglich Kopf, Schwanz und Beine, in Gramm, dividiert durch den verbrauchten Speid in Zentigrammen. Für die Feststellung dieser Formel war dem Geheimen Intendanturrat Jüterbohmzeit der Charakter als Wirklicher Geheimrat Intendanturrat mit dem Rang der Räte erster Klasse verliehen worden.

Man benützte also seit dem die Rattenfalle System Schulze in der Kaiserlich Deutschen Marine. Da ergab sich im Jahre 1899, daß auf einem eigens zu diesem Zweck errichteten Probierstand im Gebäude der Marine-Intendantur in V. eine neue Rattenfalle, System Meyer, den Fangkoeffizienten 2,798 erreichte. In Anbetracht der dadurch zu erzielenden wesentlichen Ersparnisse an Speid wurde beschlossen, die Versuche in größerem Maße in der Front fortzusetzen, und auch mein Schwager Bärensprung bekam „über-etatsmäßig“ eine Rattenfalle System Meyer für S. M. S. „Miesel“ überwiesen.

Wissen Sie, was das heißt „über-etatsmäßig“? Jedes Stück an Bord, das zum Schiffsinventar gehört, wird in ein Buch eingetragen, etwa so:

Bild, Kaiser- für Offiziersmesse, Stückzahl: 1.
Sie werden zugeden, daß das sehr überflüssig ist. Solche Gegenstände, die die Ehre haben, in dieses Buch, den sogenannten Sand-Stat, eingetragen zu werden, heißen etatsmäßig. Solche Dinge, die nur provisorisch an Bord sind, heißen über-etatsmäßig.

Die Rattenfalle System Meyer kam also über-etatsmäßig an Bord. „Und ward nicht mehr gesehen.“ Jedenfalls nicht mehr vom Kommandanten, denn er war der Ansicht, daß die Rattenfalle System Meyer besser erfüllen würde, wenn er nicht ununterbrochen barbaren Hände. Das war seine Ansicht, aber das Abwicklungsbureau teilte sie nicht, wie Sie gleich sehen werden.

Am 1. April 1901 übergab mein Schwager das Schiff an den Korvettenkapitän v. Carlowitz. Dem war aber die Führung nicht lange vergönnt, denn ohne seine Schuld kollidierte S. M. S. „Miesel“ kurz darauf mit S. M. Minientisch „Reuß j. V.“ und sank mit allem Inventar, aber — Gottlob! — ohne Menschenverluste. Der Kommandant verließ als letzter sein Schiff.

Mein Schwager Bärensprung hatte inzwischen seinen Abschied genommen. Er lebte schon seit Jahren in Ruhe und Frieden in Berlin und die unangenehmen Marine-Erinnerungen waren schon erheblich zugunsten der angenehmen verblüßt, als eines Morgens im Jahre 1906 der Postbote ihm einen eingeschriebenen Brief brachte mit einem Siegel „Abwicklungsbureau der Marine-Station der . . .“ Er lasste:

Abwicklungsbureau der Marine-Station der den 12. März 1906.
Tgb. Nr. A. I 6795/III/06.

Euer Hochwohlgeboren werden dienstbergerweise um sehr gefällige Auskunft über den Verbleib der am 12. Juni 1899 dem Kaiserlichen Kommando S. M. Kleinen Kreuzers „Miesel“ über-etats-

mäßig überwiesenen Rattenfalle, System Meyer, gebeten. Euer Hochwohlgeboren waren zu jener Zeit Kommandant des Schiffes.
33. Spaltenreich
Marine-Oberzahlmeister.

An
den Kaiserlichen Korvettenkapitän a. D.
Herrn von Bärensprung
Hochwohlgeboren
Berlin.

Mein Schwager las einmal, las zweimal und dachte: „Wieviel Papier, Tinte, Lötlapier usw. mag es kosten, wenn in dieser Weise nach jedem Gegenstand an Bord des gesunkenen Kreuzers gefahndet wird.“ — aber das ging ihn ja schließlich nichts an, und so antwortete er höflich, er habe das Schiff am 1. April 1901 an den Korvettenkapitän v. Carlowitz übergeben und bäte, bei diesem wegen der Rattenfalle anzufragen.

Er glaubte, die Sache sei damit erledigt. Aber das Unglück schreitet schnell: Schon nach einem Jahre, im März 1907, kam wieder ein verzeigter Brief. Er enthielt zunächst eine „Berhandlung“, ein Protokoll, wie man es auf deutsch nennt, in welchem der Korvettenkapitän v. Carlowitz vor einem Zeugen erklärte und durch Namensunterschrift erhärtete, daß er am 1. April 1901 das Kommando S. M. Kleinen Kreuzers „Miesel“ übernommen habe. Die Rattenfalle sei aber über-etatsmäßig an Bord gewesen. Folglich habe er sie nicht übernommen und könne auch über ihren Verbleib keine Angaben machen. Dieser Verhandlung lag ein Brief bei:

Abwicklungsbureau der Marine-Station der den 8. März 1907.
Tgb. Nr. A. I. 7963/III/07.

Unter Bezugnahme auf das diesseitige Schreiben Tgb. Nr. A. I. 6795/III/06 vom 12. März 1906 und die dortige Antwort vom 14. März 1906, sowie unter Bezugnahme auf die anliegende, mit dem Korvettenkapitän v. Carlowitz aufgenommene Verhandlung werden Euer Hochwohlgeboren nunmehr dienstbergerweise ersucht, umgehend hierher mitzuteilen, wo die querulierte Rattenfalle geblieben ist oder den Neu-Anschaffungswert derselben in Höhe von 3 Mark 75 Pfennigen hierher einzuzahlen.

gez.: Spaltenreich
Marine-Oberzahlmeister.

Mein Schwager bestätigte nochmals, daß er nicht wisse, wo die Rattenfalle sei. Dem Ersuchen um Einbindung des Neuanschaffungswertes bebauere er nicht folgen zu können, da er sich an dem Verlust nicht schuldig fühle.

Aber da kam er an die Richtigen. Noch schneller, als das letzte Mal, nämlich schon nach einem halben Jahre, im September 1907 kam die Antwort vom Abwicklungsbureau: Wenn er keine Angaben über den Verbleib der Rattenfalle machen könne und sich weigere, den Betrag einzuzahlen, so werde die Summe von 3 Mark 75 Pfennigen von der demnächst fälligen Pensionsrate einbehalten werden.

Diese Drohung hatte vollen Erfolg. Sie bewog den arg Bedrängten, mit dem herauszurücken, was er wußte oder doch vermutete, und er schrieb:

An das Kaiserliche Abwicklungsbureau
der Marine-Station der sec
in X.

Zeitungsnachrichten zufolge, deren Richtigkeit ich nicht nachprüfen kann, soll S. M. Kleiner Kreuzer „Miesel“ am 8. September 1901 etwa 8 Seemeilen nordnordöstlich von Cap Arcona nach Kollision mit S. M. Minientisch „Reuß j. V.“ gesunken sein. Ich nehme an, daß bei diesem Anlaß auch die querulierte Rattenfalle, System Meyer, mit gesunken ist, — es sei denn, daß der Kommandant im letzten Moment das Kommando gegeben habe: „Rettet die Rattenfalle!“

Seitdem ist Stille über den Wassern. Auch der Pensionsabzug ist noch nicht erfolgt. Aber er kann natürlich noch kommen. Denn bis zum Kriegsbeginn waren schließlich noch sieben Jahre Zeit und seitdem kann durch den Krieg leicht eine immerhin entschuldliche Verzögerung des laufenden Schriftverkehrs eingetreten sein.
H. v. S.
in der „Zeff. Ztg.“

Opernschicksale.

Ueber dieses Thema veröffentlichte Alfred Holzbock im „Tag“ eine interessante Blanderei, der wir folgendes entnehmen:

Es ist nicht immer sicher, daß die Uraufführung der Oper selbst eines erfolgreichen Komponisten von Anerkennung begleitet ist. Rossini war bereits durch seine Oper „Tancredi“, die 1813 zuerst in Venedig gegeben wurde, eine gefeierte Berühmtheit geworden, allein trotzdem hat man drei Jahre später seine komische Oper „Il Barbiere di Siviglia“ bei ihrer Uraufführung in Grand und Boden geächtet, seinen Schöpfer beinahe einzur Lynchjustiz unterworfen. Und warum? Weil sein damals sehr geschätzter ehrwürdiger Kollege Paisiello bereits früher den Barbierstoff zu einer Oper benützt hatte, und man es dem vierundzwanzigjährigen Rossini als eine freche Infollegialität auslegte, daß er es gewagt habe, einen Stoff, der bereits vom Meister Paisiello behandelt worden sei, in Musik zu setzen. Paisiello hat 9 Opern komponiert, sie sind heute vergessen; der um keinwillen bei der Uraufführung verhöhnt: Rossinische „Barbiere von Sevilla“ hat seit länger als einem Jahrhundert Heimatsrecht auf allen Operbühnen der Welt.

Opern der bedeutendsten Komponisten, deren Werke heute zum idealen Bestium der Bühnen gehören, haben ihre Schicksale gehabt. Karl Maria v. Weber hatte bereits als Knabe von vierzehn Jahren das Glück, daß eine von ihm komponierte Oper „Das Waldmädchen“ am 24. November 1800 in Chemnitz zur Uraufführung kam. „Das Waldmädchen“ wandelte und arbeitete er später in die Oper „Sylvana“ um, deren Wiederbelebung dann 64 Jahre nachher in einer abermaligen von Lahger und Pasqu herkommenden Umgestaltung versucht wurde; aber auch durch diesen im Jahre 1865 unternommenen Bühnenversuch konnte Webers Jugendoper keinen Dauerplatz im deutschen Spielplan erringen.

Soll man die Schicksale der Liederamen Richard Wagners aufzählen, soll man daran erinnern, wie der große deutsche Genius, um des neuen Geistes wegen, der aus seinen Schöpfungen weht, kämpfen und darben mußte, wie er nicht nur in Paris, wo man keinen „Tannhäuser“ und später keinen „Lohengrin“ verhöhrte, sondern auch in seinem deutschen Heimatland von Bühnenspiellern, Revidenten und Bedameßern in abhätlichen Mißbräuchen gehäht wurde, soll man berichten, wie im königlichen Opernhaus zu Berlin erbärmliche Soldlinge als Kabaumacher die erste Aufführung der „Meistersinger“ mit Standalkernen begleiteten?

Wie manches musikalische Bühnenwerk, das heute mit Recht als Meisterwerk gepriesen wird, hat sich erst durch einen Mißerfolg zur Höhe des Erfolges emporarbeiten müssen. Man kann es nicht sagen, daß die „Fledermaus“ bei ihrer Uraufführung in Wien, der kläppigen Walzerwelt, nicht mit Jubel begrüßt, sondern nach einigen Vorstellungen abgesetzt wurde und erst später von Berlin aus, wo man ihren melodischen Zauber, ihre musikalische Herrlichkeit und ihren heile Lebensreize anströmenden Geist erkannte, ihren Siegeszug nahm. Auch „Carmen“ hat bei der Uraufführung durch die Pariser eine fangige Ablehnung erfahren. Es ist der Welt einzufließen erst durch Berlin zur Geltung gekommen; der damalige Generalintendant Baltho v. Hülsen wagte es trotz Paris mit der Bizetischen Oper, er hielt sie fest im Spielplan, obgleich auch ihr erstes Erscheinen im königlichen Opernhaus nicht die Zukunft ihres Dauererfolges ahnen ließ.

Mancher Oper war ein glückliches Schicksal beschieden, hat der Zufall den so dornenreichen Weg zur Bühne angenehm geebnet. Humperdinck „Hänsel und Gretel“ hat sich aus einem Lebenswichtigen Spiel, das aus Anlaß eines Familienfestes verfaßt wurde, zu der vornehm-vollständigen Märchenoper entwickelt, die jetzt auf der stolzen Hofbühne und auf der bescheidenen Wanderoper heimisch ist. — Eine politische Begünstigung hat das Schicksal einer französischen Oper beschleunigt, und zwar in so entscheidender Weise, daß ihre Uraufführung in deutscher Sprache auf der ersten Opernbühne des Deutschen Reiches, im königlichen Opernhaus, stattfinden konnte. Als Graf v. Hochberg Generalintendant der königlichen Hoftheater war, kam der belgisch-französische Komponist Le Borne, der sich als sehr deutschfreundlich gab, mit glänzenden Empfehlungen hervorragender politischer Persönlichkeiten nach Berlin; diesen Empfehlungen, auf die Geheimrat Pierson, der damalige Bestand und Vertrauensmann des Grafen v. Hochberg, wohl auch aus politischen Erwägungen heraus Gewicht legte, hatte es Le Borne zu danken, daß seine französische Oper „Mudarra“ im königlichen Opernhaus zur Uraufführung gelangte.

Bei allen Erfolgen, die dem „Dreimäderlhaus“ beschieden sind, dessen Wert der kluge und künstlerische Musik- und Theatermann Gustav Friedrich, heute der glückliche Direktor des vorher mancherlei Schwankungen unterworfenen Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theaters in Berlin richtig und rechtzeitig erkannt hat, spiegelt sich in dem unerwünschten Gelegenheitserfolg dieser Singespieldoper wehmütig eine Künstlertragödie ab. Franz Schubert war von des Alltags Sorgen gedrückt und geplagt; ein kleiner Teil seiner Millionen, die heute aus dem ihm gehörenden Melodienborn des „Dreimäderlhaus“ fließt, hätte das Schicksal des großen Musikers, dessen unermeßliche künstlerische Reichtümer ihn vor Armut nicht zu schätzen vermochten und jetzt von anderen eingeschminkt werden, milder, sonniger und sorgenloser gestalten können.

Die zerichlagene Laterne.

Eine chinesische Geschichte.

Die Einwohner Pekings klagen einmal über das Dunkel, das nachts in den Straßen ihrer Stadt herrsche. Sie gingen zum Polizeimeister und sagten: „Hilf uns! Man kann abends nicht ohne Gefahr für Leib und Leben ausgehen.“ Der Polizeimeister der ständigen Klagen überdrüssig war, ließ den Vorsteher für die kommunalen Arbeiten kommen und gab ihm eine Anweisung auf eine Million Goldtaels. „Bringe die Straßenbeleuchtung der Hauptstadt in Ordnung“, sprach er, „und das so schnell wie möglich.“ Der Vorsteher der kommunalen Arbeiten ließ seinen ersten Beamten holen und gab ihm 500 000 Taels. „Bringe die Straßenbeleuchtung der Hauptstadt so schnell wie möglich in Ordnung“, befahl er ihm. „So will es der Polizeimeister.“ Die übrigen 500 000 Taels ließ er in seiner Nebenhand Schatzkiste verschwinden. Auch der Oberbeamte legte 250 000 Taels zurück. Den Rest übergab er seinem Oberingenieur mit den Worten: „Bringe damit die Straßenbeleuchtung in Ordnung.“ Der Oberingenieur ging ebenso zuwege, und seinem Beispiel folgten alle, die die Beleuchtung der Stadt herrichten sollten, so daß schließlich von der ganzen Million nur noch 5 Taels übrig waren. Diese Summe kam schließlich an einen städtischen Arbeiter. Der ließ vor dem Hause des Polizeimeisters einen Pfahl in die Erde ein, legte eine Schale mit Öl darauf, in dem ein Docht schwamm, entzündete diesen und ging, trotz der wohlverdienten Arbeit, nach Hause. Der Zufall wollte aber, daß noch in der gleichen Nacht ein ausschweifender Bettler an die neue Laterne kam. Von dem Lichte und dem Öl angelockt, kletterte an dem Pfahl in die Höhe, trank des warmen Öls aus und legte auch noch den Docht an. Dann ging er seines Weges. Nun kam ein Schwein an und rief sich an dem Pfahl. Dann fing es an, die Erde ringsum aufzuwühlen, so daß die Laterne umfiel und das Schwein erschlug. Am nächsten Morgen gewahrte der Polizeimeister das tote Schwein und die zerichlagene Laterne. Er wurde zornig und befahl seinem obersten Beamten, zu untersuchen, wer dieses Attentat auf die Straßenbeleuchtung unternommen habe. Der Beamte kam dem Befehle nach und fand alsbald heraus, daß der Arbeiter an allem schuld sei, weil er den Pfahl nicht tief genug in die Erde eingestößt habe. Die Einwohner der Hauptstadt aber irrten nach wie vor des Abends im Dunkel umher, während sie den Arbeiter mit Vorwürfen überschütteten, weil er sie um ihre Straßenbeleuchtung gebracht habe.

Für unsere Frauen

Gemüse aus Roten Beeten.

Dieses Gewächs auch Rote Rahne und Rote Rübe genannt, wird im größten Teil Deutschlands meist nur in Form von Salat oder Kompott gegessen. In den östlichen preussischen Provinzen allerdings ist auch die „Rote-Beeten-Suppe“ von jeher eingebürgert, in Ost- und Westpreußen und Posen ist sie geradezu eine Art provinziellen Nationalgerichts. Ganz besonders wohlfeil und nahrhaft aber ist Gemüse von Roten Beeten. Der Krieg nötigt uns, unseren Organismus noch immer mehr auf pflanzliche Nahrung einzustellen, als es bereits geschehen ist. Aber die pflanzliche Ernährungsweise verlangt auch viel Abwechslung. Jedes neue nahrhafte Gemüsegericht ist daher willkommen. Hier das Rezept für Gemüse von Roten Beeten: Gewaschen, weich zerkost, abgeschält und feingeschnitten oder noch besser feingehobelt werden sie mit wenig Wasser, das den Boden des Kochgefäßes etwa 3 Zentimeter bedeckt, zum Aufwallen gebracht. Dann verdrückt man sie mit etwas vorher angerührtem Mehl oder Kartoffelmehl, oder mit 2 bis 3 feingeriebenen rohen Kartoffeln und schmeckt das Gericht süßsauer ab. Ein Zusatz von Kapern und Verwendung von Reiben oder anderen Gemüsen und Zucker erhöht den Wohlgeschmack. So zubereitet, geben die Roten Beeten ein vorzügliches und auch jetzt unter Berücksichtigung des Mangels an Fett und Fleisch leicht herstellbares, nahrhaftes Gemüse, das sich als Hauptmahlzeit für die Spätherbst- und Wintermonate für jedermann eignet. Wer es noch nicht kennt, versuche es!

Die Ernte an Roten Rüben ist in diesem Jahre außerordentlich reich ausgefallen. Während früher Rotkohl nur bis Weihnachten zu haben ist, kann die Hausfrau mit frischen Roten Beeten den ganzen Winter hindurch und bis in das späte Frühjahr hinein Essen bereiten. Jede Familie wiß es zu würdigen, wenn sie gerade in den schwierigsten Monaten nicht auf Dörrengemüse angewiesen ist. Wie wir hören, sollen demnächst in den öffentlichen Küchen der meisten Städte Gemüsepotionen von Roten Beeten ausgegeben werden.

Heiteres

Das Hindernis. Mein Freund Barmann ist leidenschaftlicher Raucher. Mit allen Schiktanen paßt er seine Zigarre. Nur Ringe kann er nicht machen. Wehmütigen Blickes entschuldigt er sich: „Ich habe eine Quadratschnauze!“ (Uff.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sensitiv in Lübeck